Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh bar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7001.

Telephon-Nr. 1047. **Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.** Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale

Nr. 194 — Halle a. S., Sonnabend, den 20. August 1898. — 9. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Ein Ministerportefeuille soll Kaiser Wilhelm II. kurze Zeit nach der Entlassung des Fürsten Bismarck dem Abgeordneten Windthorst angeboten haben. Der Pfälzer Volksbote schreibt nämlich:

„Kurze Zeit nach der Entlassung des Fürsten Bismarck ließ Se. Majestät, der jetzt regierende Kaiser Wilhelm II., bei unserem seligen Zentrumsführer Dr. Windthorst sondieren, ob er nicht zur Uebernahme eines preußischen Ministeriums bereit sei. Seine Majestät stellte sogar Windthorst, dessen diplomatisches Genie und parlamentarische Gewandtheit, wie tiefes Wissen und langjährige Erfahrung der Kaiser sich offenbar sichern wollte, die Wahl frei, welches Ministerium (??? D. Red.) ihm am genehmsten sei. Windthorst brauchte sich nicht lange zu besinnen, er erklärte dem Mittelsmann des Kaisers: „Der Wunsch Seiner Majestät des Kaisers sei für ihn zwar durchaus ehrenvoll, und er bitte Seine Majestät, an seiner (Windthorsts) deutschen und patriotischen Gesinnung nicht zu zweifeln; aber er glaube, Deutschland, dem deutschen Volke und der katholischen Kirche als Führer des katholischen Volkes und der Zentrumsfraktionen im Reichstage und im preußischen Landtage mehr nützen zu können, denn als preußischer Minister."

Die Germania giebt die Nachricht unter allem Vorbehalt und überläßt dem Pfälz. Volksb. die volle Verantwortung für dieselbe. Uns erscheint diese Nachricht außerordentlich unwahrscheinlich. Sie findet auch keinen äußeren Anhalt in den im Frühjahr 1890 maßgebenden politischen Verhältnissen. Bekannt ist andererseits, daß Windthorst es war, der zuerst den Grafen Caprivi als einen geeigneten Nachfolger für den Reichskanzler Fürsten Bismarck in engeren Kreisen bezeichnete, und zwar nicht lange vorher, als die Berufung des Grafen Caprivi auf den Kanzlerposten thatsächlich erfolgte.

Im Wahlkreise Hirschberg-Schönau verbreiteten unsere Genossen bereits im April auf die Reichstagswahl bezügliche Flugblätter. Die Verbreitung ging glatt von statten, allein als die Genossen sich bereits auf dem Heimweg befanden, nahm ihnen ein Gendarm die übrig gebliebenen Flugblätter ab, weil er glaubte, zu der Verbreitung sei eine behördliche Genehmigung erforderlich. Unsere Genossen glaubten nun, dieser Irrtum des Beamten würde bald von seiner vorgesetzten Behörde aufgeklärt werden. Gut Ding will aber Weile haben und so waren unsere Genossen freudig erregt, als sie dieser Tage die Flugblätter von der Staatsanwaltschaft in Hirschberg zurück erhielten. Die Flugblätter sind leider inzwischen wertlos geworden.

Einen recht unbequemen Gegner sind die Konservativen dieser Tage los geworden. Der von ihnen gründlich gehaßte Redakteur und Verleger der masurischen Gazeta Ludowa, Karl Bahrke, ist ins Ausland geflohen, um sich den seiner harrenden zahlreichen gerichtlichen Bestrafungen zu entziehen. Bahrke ist der Hauptleiter der stark demokratisch gefärbten masurischen Bewegung gewesen, die oft als national-masurisch oder als polnisch bezeichnet ist, in Wirklichkeit sich aber gegen die Konservativen richtete. Die Konservativen hoffen, daß mit dem Leiter auch die masurische Bewegung verschwinden wird. Das wird ein Irrtum sein. Vollständig bedeutungslos wird die masurische Bewegung sein, wenn die Sozialdemokratie die arbeitende Bevölkerung Masurens gewonnen haben wird.

Unser Wiener Parteiorgan, die Arbeiterzeitung, nimmt zu der Frage: Beteiligung an den Landtagswahlen Stellung und schreibt:

Die Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen ist die wichtigste politische Frage, die augenblicklich die deutsche Sozialdemokratie beschäftigt. Der Termin für die Wahlen ist zwar noch nicht festgeschrieben, doch darf man sie für den Anfang des Herbstes erwarten, da die Legislaturperiode des Landtages vor Ende des Jahres abläuft. Der vorjährige Hamburger Parteitag hat bekanntlich beschlossen, daß sich die sozialdemokratischen Wähler an den Landtagswahlen überall beteiligen sollen, „wo die Verhältnisse den Parteigenossen die Wahl ermöglichen" und daß sie überall eigene Wahlmänner aufstellen sollen. Gemäß diesem Beschlusse werden die sozialdemokratischen Organisationen eines jeden Wahlkreises zu beschließen haben, ob sie selbständig in die Wahlbewegung eintreten können. Darum handelt es sich jetzt. Die Genossen in den einzelnen Wahlkreisen müssen sich über diese Frage so rasch als möglich schlüssig werden, um dann für die nahe bevorstehenden Wahlen alle Vorkehrungen zu treffen. Es leuchtet von selbst ein, daß es sich bei den Landtagswahlen für die Sozialdemokratie um ganz anderes handelt, als bei den Wahlen in den Reichstag. Geht es bei den Reichstagswahlen darum, im Kampfe um die politische Macht der Arbeiterklasse eine möglichst große parlamentarische Vertretung zu erringen, und dienen die Wahlergebnisse dazu, das Wachstum der sozialdemokratischen Bewegung im ganzen Reiche festzustellen, so sind bei den Landtagswahlen diese beiden Ziele unerreichbar. Das Dreiklassen Wahlsystem macht es den Arbeitern, die mit verhältnismäßig geringen Ausnahmen durchaus in die dritte Wählerklasse fallen, fast überall unmöglich, gegen die Klasse der Begüterten und Reichen aus eigener Kraft Mandate zu erobern, von er er Vertretung, die der Macht und der Ausbreitung der sozialdemokratischen Partei entspräche, kann nun schon gar nicht die Rede sein. Der Zweck der Beteiligung ist lediglich der, nach Kräften zu verhindern, daß im künftigen Abgeordnetenhause eine reaktionäre Mehrheit zu stande komme. Ja dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause fehlen den Konservativen und Freikonservativen zur Mehrheit kaum acht Stimmen; was dem preußischen Volke droht, wenn es diesen beiden Faktoren gelingt, die acht Mandate in die Hand zu bekommen, das lehrt die Geschichte der preußischen Vereinsgesetz-Novelle. Die liberalen Parteien und das Zentrum mögen politisch noch so wenig zuverlässig sein und den Arbeitern noch so feindlich gegenüberstehen, einen solchen Gesetzentwurf, der mit der Beseitigung der politischen Rechte des Volkes fast gleichbedeutend wäre, können sie nimmer gutheißen, weil sie damit der Regierung eine Waffe schmieden würden, die diese gegebenenfalls auch gegen sie anwenden könnte, und weil es ihnen die Rücksicht auf die Stellung der Parteien im Reichstag und den Reichstagswählern gegenüber verbietet. Es ist nun begreiflich, daß in vielen Wahlkreisen durch die Enthaltung der Sozialdemokraten von den Wahlen das Kräfteverhältnis zu gunsten der Reaktionäre verschoben wurde, aber andererseits sind Fälle denkbar, wo gerade das Eingreifen der Sozialdemokraten, das Aufstellen eigener sozialdemokratischer Wahlmänner eine Zersplitterung der Stimmen auf der Seite der Gegner der Konservativen herbeiführen könnte. Festzustellen, wie in dieser Hinsicht die Verhältnisse liegen, und danach für oder gegen die Beteiligung sich entscheiden, ist nun die Aufgabe der Organisation der einzelnen Wahlkreise. In einen Wahlkampf unter solchen Bedingungen einzutreten, ist für eine so mächtige Partei wie die deutsche Sozialdemokratie keine Aufgabe, der man sich mit Begeisterung hingiebt, aber je größer die Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, je verwickelter die Verhältnisse, die bei den preußischen Landtagswahlen in Betracht kommen, um so mehr werden sie für die sichere Taktik und Manövrierfähigkeit der deutschen Arbeiterpartei eine gültige Probe abgeben.

Aus Ostpreußen. Um der „Leutenot" abzuhelfen, machen die ostpreußischen Agrarier alle möglichen Anstrengungen. Jetzt hat die ostpreußische Landwirtschaftskammer einen Versuch mit der Einrichtung eines ländlichen Arbeitsnachweises unternommen. Sie hat eine größere Anzahl von im Herbst frei werdenden Stellen nach Kreisen geordnet, zusammengestellt und bringt diese Verzeichnisse an die Bezirkskommandos und andere ihr geeignet erscheinende Stellen zur Versendung, wo sie als Arbeitsnachweis für die zur Entlassung kommenden Reservisten dienen sollen. Außer den freien Stellen sind ferner Adressen angegeben, an welche sich Arbeitsuchende wenden können. Die Verzeichnisse sollen stetig ergänzt werden, so daß sie eine Liste der jederzeit freien Stellen bilden. Die Agrarier werden bedauern, daß nur diejenigen Leute zu ihnen auf die Güter kommen brauchen, welche Lust dazu haben. Es wäre doch viel angenehmer und auf alle Fälle wirkungsvoller, wenn von den Bezirkskommandos und den anderen militärischen Stellen so viel Leute kommandiert würden, wie gebraucht werden. Es ist nicht recht anzunehmen, daß in dem Verzeichnis der freien Stellen gleichzeitig so hohe Löhne angegeben sind, daß sich viele Reservisten bewogen fühlen, ins ostpreußische Junkerparadies zu gehen.

Alle Ursachen haben die ostpreußischen Landwirte, sich um Arbeiter rechtzeitig zu bemühen. Gegenwärtig ertönt aus den litthauischen Bezirken besonders laut das Klagen über den Mangel an Arbeitern. Dort geht in jedem Jahre am 15. August der Wechsel der Arbeitsstellen vor sich. Es ist das für die Arbeiter ein festlicher Tag. Wie im Westen die jungen Knechte und Mägde, so strömen hier an Zehntage die Los- und Festleute, angethan mit den besten Gewändern, im Knopfloch den Blumenstrauß, der Stätte der zukünftigen Thätigkeit zu. Bei manchem Gutsbesitzer sind aber nicht so viele neue Arbeiter zugezogen, wie davongingen. Beweglich klagen die Arbeitgeber in Zuschriften an ihre Blätter darüber, daß die Leute anfangen, mit dem Mangel an guten Arbeitskräften zu rechnen und höhere Löhne fordern, die wohl oder übel bewilligt werden müssen.

Der Arbeitermangel hat übrigens zur Einführung zahlreicher landwirtschaftlicher Maschinen geführt. Dresch- und Reinigungsmaschinen, an die vor einem Jahrzehnt ein kleiner Besitzer kaum dachte, sind jetzt in jeder geordneten bäuerlichen Wirtschaft zu finden; auf größeren Höfen sind fast für jede Richtung des landwirtschaftlichen Betriebes Maschinen angeschafft.

Vorläufig sind recht brauchbare Maschinenarbeiter knapp. Das ist nicht wunderbar, da bisher hier das Möglichste gethan ist, die Intelligenz der Arbeiter nicht zu wecken. Jetzt werden die gutsbesitzenden Schulpatrone schließlich gezwungen, im eigensten Interesse für eine bessere Bildung der Arbeiter einzutreten.

Wegen Majestäts-Beleidigung hatte sich am letzten Sonnabend der noch jugendliche Hausohn Karl Wiegrefe aus Kirchwehren vor der Ferien-Strafkammer II des Landgerichts Hannover zu verantworten. Der junge Bursche soll in einer Wirtschaft über die Steuerverhältnisse geschimpft, den Gemeindevorsteher des Ortes beleidigt, ein „Hoch" auf die Sozialdemokratie ausgebracht und im Anschluß hieran sich unehrerbietiger Aeußerungen über den Kaiser bedient haben. Die vorgebrachten belastenden Momente genügten dem Gerichte jedoch nicht zur Verurteilung, weshalb Freisprechung erfolgte.

Ausland.

Schweiz. Der Genfer Regierung fehlt die den Franzosen sonst nachgesagte diplomatische Schlauheit offenbar vollständig. Es genügt ihr nicht die Kompromittierung an sich, welche sie durch die Ausweisung unseres italienischen Genossen Vergnanini sich bereitete, sie verstärkt dieselbe noch durch ihre neueste Veröffentlichung des Falles im kantonalen Fabndungsblatt, worin als Grund der Ausweisung angegeben ist: die Verurteilung Vergnaninis wegen einfachen Bankrotts und Mißhandlung. Welche Bewandnis es damit hat, ist im „Vorwärts" bereits früher dargelegt worden. Selbst das konservative Genfer Blatt La Suisse erklärte, daß diese „angeblichen Vergehen" Vergnanini weit eher zur Ehre als zur Unehre gereichen und der Berner Bund meint denn auch, daß nicht der vorgeschützte Grund zur Ausweisung führte, sondern die Beteiligung des Ausgewiesenen an der Agitation im Bauarbeiterstreik. Das ist unzweifelhaft richtig, aber die in ihrer Mehrheit radikale Regierung, die nur mit den Stimmen der Arbeiter gewählt wurde, wollte dieselben nicht mit der Bekanntgabe des wahren Sachverhaltes vor den Kopf stoßen, andererseits aber durch die Ausweisung selbst, die dem Wesen der radikalen Bourgeois entspricht, den Besitzenden gefällig sein, sie wollte den eben zeigen, daß sie die Arbeiter ebenso zu verfolgen befähigt ist, wie eine konservative Regierung. Der eigentliche Urheber der Ausweisung soll der radikale Polizei- und Justizminister Odier sein, aber die gesamte Regierung (ob auch mit Einschluß des Sozialdemokraten Thiebaud, ist nicht bekannt) stellte sich auf seinen Standpunkt und wies den Rekurs Vergnaninis gegen seine Ausweisung ab; derselbe hat nun an den Bundesrat rekurriert.

Die italienischen Spitzel in der Schweiz arbeiten weiter oder, wie seiner Zeit der Herr Wohlgemut sagte, „wühlen lustig drauf los". So soll, wie aus Mailand berichtet wurde, die italienische Regierung die Grenzpolizeiämter angewiesen haben, die Einschmuggelung eines republikanischen Aufrufs der italienischen Flüchtlinge in der Schweiz zu verhindern. Die Regierung will aus der Schweiz davon benachrichtigt worden sein, daß die italienischen Flüchtlinge einen solchen Aufruf an das italienische Volk erlassen wollen, sobald der Belagerungszustand in Mailand aufgehoben sei. „Diese Nachricht trägt das Kainszeichen der Spitzelarbeit an der Stirn," bemerkt dazu das Volksrecht sehr zutreffend und fährt dann fort: „Hat die italienische Regierung wirklich eine solche Nachricht aus der Schweiz erhalten, so kann sie nur von Spitzeln herrühren, von Spitzeln, die mit italienischen Regierungsgelde hier ein blutrünstiges Manifest drucken lassen, wie seiner Zeit der Lump Schöder die anarchistische Freiheit." Die Spitzelarbeit zeigt sich am deutlichsten daran, daß gemeldet wird, das Manifest solle erst erscheinen, wenn der Belagerungszustand aufgehoben sei. Der italienischen Regierung paßt es ohne Zweifel schlecht, den Belagerungszustand aufzuheben, und da sie keinen Grund hat, ihn zu verlängern, so muß ein solcher Grund geschaffen werden. Wozu hat man Spitzel in der Schweiz? Die müssen ein Manifest drucken und verschicken lassen, man werde es verteilen, wenn der Belagerungszustand aufgehoben sei. Also darf derselbe nicht aufgehoben werden, weil sonst das schreckliche Manifest aus der Schweiz kommt. O des Schandels! Weiter wird ausgeführt, daß mit dem Spitzeltelegramm in der Hand der italienische Gesandte in Bern beim Bundesrat reklamieren und dieser sich als gehorsamer Schüler der italienischen Macher erweisen werde. Zum Dank dafür trampeln die italienischen Grenzwächter beständig unsere Schlagbäume nieder und geberden sich, als seien sie die Herren der Schweiz. „Es steht erbärmlich mit unserer auswärtigen Politik!"

Gewerkschaftliches.

Beim Maurerstreik in Magdeburg betrugen die Ausgaben 6464340 Mark. Eingegangen sind 6541829 Mark, davon 47903.5 Mark aus dem Zentralstreikfonds des Zentralverbands der Maurer Deutschlands.

Aus Leipzig meldet unser dortiges Parteiblatt: Sämtliche Arbeiter des Leipziger Zweiggeschäfts der Brauerei Reisewitz bei Dresden befinden sich im Ausstand. Ihre Forderung, jedem Mann pro Woche 3 Mk. auszuzahlen, wurde vom Direktor Benkendorff, der eigens von Dresden hierher gekommen war, abgelehnt. Die Arbeiter, Kutscher und Schaffner erhielten einen Wochenlohn von 15 Mk. bei 15½stündiger Arbeitszeit pro Tag und zwei Prozent von den Einnahmen, die aber, um die Kundschaft zu erhalten, versehrt werden mußten.

Die Glaser in Freiburg in Baden stehen im Streik.

In Gera sind zwischen der Leitung des Brauvereins und den ausständigen Brauern Verhandlungen im Gange.

In Greiz sind 60 Tischler wegen Lohndifferenzen gekündigt worden. 15 derselben haben am Sonnabend die Arbeit eingestellt. Gefordert wird: zehnstündige Arbeitszeit (bisher elfstündig), 15 Prozent Lohnerhöhung (bisher Mindestlohn 11 Mk., Durchschnittslohn 15 Mk., Höchstlohn 21 Mk.). Abschaffung der Accordarbeit, 10 Pfg. Aufschlag für Ueberstunden, 20 Pfg. Aufschlag für Sonntagsarbeit, Einführung von Lohnbüchern, bestimmte Auslösung bei auswärtigen Arbeiten.

Der Braunschweiger Bezirksverein des Verbandes der deutschen Buchdrucker beschloß betreffs Einführung der vom Bundesrat für die Buchdruckereien erlassenen Arbeiterschutz-Bestimmungen, daß die Vertrauensmänner nochmals in dieser Sache bei den Prinzipalen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980820-11/fragment/page=0001

vorstellig werden und das Resultat der Unterredung dem Vorstand mitteilen. Dieser soll dann, eventl. mit Hilfe des Gewerkschaftskartells resp. des Fabrikinspektors, weitere Schritte gegen jene Buchdruckereibesitzer unternehmen, die die gesetzlichen Vorschriften nicht befolgen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 19. August 1898.

* **Hört es und jauchzet!** Der jetzt sehr bekannt gewordene Horst Kohl, welcher Briefe Bismarcks gesammelt, hat auch ein solches Exemplar aus Halle aufzuweisen. Die Saalezeitung veröffentlicht es im Wortlaute. Der Brief lautet:

An Frau von Bismarck.

Halle 7./1. 52.

— — Von hier habe ich Dir, so viel ich weiß, noch nicht geschrieben, und hoffe, daß es auch künftig nicht wieder vorkommt (!). Ich habe mich so viel besonnen, ob gestern doch nicht am Ende Freitag war, als ich abreiste; ein dies nefastus (* wird Dir sagen, was das heißt) war es sicherlich; in Gießen kam ich in ein hundekaltes Zimmer mit drei nichtschließenden Fenstern, zu kurzes, zu schmales Bett, schmutzig, Wanzen, infamer Kaffee, noch nie gekannt so schlecht. In Guntershausen kamen Damen in die erste Klasse und das Rauchen hörte auf, eine höhere Geschäftsdame (* wird Dir sagen, was das ist) mit zwei Kammerjungfern, Zobelpelz; sprach abwechselnd mit russischem und englischem Accent deutsch, sehr gut französisch, etwas englisch, war aber meiner Ansicht nach aus der Reezenjosse in Berlin, und die eine Kammerfrau ihre Mutter oder ältere Geschäftsfreundin. Zwischen Guntershausen und Gersungen platzte ganz sacht eine Röhre an der Lokomotive, das Wasser lief aus, da saßen wir 1½ Stunde lang im Freien, recht hübsche Gegend und warme Sonne. Ich hatte mich in die zweite Klasse gesetzt, um zu rauchen, da fiel ich einem Berliner Kammer- und Geh. Rats-Kollegen in die Hände, der jetzt 14 Tage Homburg getrunken hatte und mich im Beisein einiger Wetzjuden fragte und zur Rede stellte, bis ich verzweifelt wieder zur Prinzessin aus der Reezenjasse heimkehrte; durch den Aufenthalt kamen wir drei Stunden zu spät nach Halle; der Berliner Zug war lange fort, ich muß hier schlafen und morgen früh per Güterzug um ½1 reisen, um 2 ankommen. Hier am Bahnhof sind 2 Gasthöfe; aus Versehen bin ich in den falschen geraten; ein Gendarm ging im Saal auf und ab und musterte bedenklich meinen Bart, während ich ein müssiges Beefsteak aß. Ich bin sehr unglücklich, werde aber nun noch den Rest Spickgans zu mir nehmen, etwas Portwein trinken und dann zu Bett gehen. — —

Wenn der Brief wirklich auf Echtheit Anspruch machen kann, so wäre nur hervorzuheben, daß Bismarck **nicht** freiwillig hier übernachtet, sondern es heißt ja in den Zeilen: „Ich muß hier schlafen." Wenigstens hat Bismarck in Halle keine Wanzen gehabt, aber dafür einen Gendarm! Das ist doch auch was.

* **Wie läppisch** die konservatische Hallesche Zeitung die einfachsten Vorkommnisse aufbauscht, erhellt folgender Bericht aus Mühlhausen:

(Die Holm-Moral vieler sozialdemokratischer Führer) wird wiederum durch ein Beispiel bewiesen. Von hier ist am Sonnabend der Schlosser und Eisendreher Heinrich Petit unter Mitnahme einer für die Eisendreher gegründeten Privatsparkasse, die 418 12 M. enthielt und welche ihm anvertraut war, verschwunden. P. hat ein junges Mädchen von hier mitgenommen, mit welcher er schon längere Zeit ein Liebesverhältnis gehabt hat, während er seine Frau und Kinder hilflos verlassen hat. Es lebe die Moral, die Brüderlichkeit, die Menschenliebe! — Döbbelin-Stendal, Petit-Mühlhausen und wie die sozialistischen „Hammersteine" sonst noch heißen mögen, sie sind wahrlich geeignet, die sozialistischen Blätter Bescheidenheit zu lehren! Wird das sozialdemokratische Organ auch diesen neuesten Fall der Holm-Moral ebenso totschweigen wie alle die früheren?

Man beweise uns doch einmal, was wir totgeschwiegen haben? Höchstens jene Sachen, welche wir wohl wissen, aber aus sehr naheliegenden Gründen nicht publicieren konnten. Rücksichten nimmt ein sozialdemokratisches Blatt auf erwiesene gemeine Handlungen niemals, am wenigsten gegen eigene Parteimitglieder. Die läppische Schmuserin in der Leipzigerstraße, welche so genau die sozialdemokratische Presse verfolgt, hat darin gewiß schon oft von Ausschließungen einzelner Personen gehört. Aber nur nicht die Wahrheit bekennen, sonst kann ja die „wirksame Bekämpfung" des Umsturzes nicht erfolgen — und dafür hält sich die Hallesche Zeitung für berufen. Jeder Tag ist ihr wertlos, welcher nicht im Kampfe gegen die Sozialdemokratie verwandt wird.

* **Die Maurer** halten Montag abend in der „Moritzburg" eine öffentliche Versammlung ab, woselbst Regierungs-Baumeister a. D. Genosse Keßler-Berlin referieren wird. Da nun die Streik-Angelegenheiten geregelt werden sollen, darf kein Kollege in dieser Versammlung fehlen.

Naumburg. Sitte und Ordnung? Ein befremdliches Schauspiel bot in der Gluthitze des vergangenen Mittwochs unsere am Anger etablierte Volks Badeanstalt. Dort tummelten sich lustig in den Fluten der Saale etwa 30 bis 40 Schülerinnen der Volksschule ohne jegliche Emballage, gänzlich netto, Mädchen im Alter von 10—13 Jahren. So löblich nun die Thatsache ist, daß die Lehrer auch weibliche Schülerinnen zum Baden im Flusse animieren, so befremdlich muß es erscheinen, wenn in der öffentlichen Badeanstalt nicht Fürsorge getroffen ist, die Geschlechter zu trennen. In vorliegendem Falle fehlt diese Fürsorge, denn Männer haben dort und hatten am Mittwoch ungehindert Zutritt. Obgleich wir nun keiner Prüderie huldigen, möchten wir einem hochweisen Rate doch dringend empfehlen, die Badeanstalt schleunigst so einzurichten, daß die Schulmädchen getrennt von den Männern ungeniert baden können. Welches Geschrei würden die bürgerlichen Schützer von Anstand, Sitte und Ordnung erhoben haben, wenn etwa eine sozialdemokratisch verwaltete Stadt ein adamitisches Durcheinander der Geschlechter duldete! Ist in Naumburg massenhaft Geld da zu patriotischen Festlichkeiten, zu Ehrenbürgerbrief und Kränzen für den Säkular-Ueberheros, so werden die Stadtväter hoffentlich auch gern in den Beutel steigen, um den Volksschülerinnen ein unentgeltliches Flußbad zu verschaffen, wie es sich gehört. Oder steigert auch das die „Begehrlichkeit" des „Unvolkes"?

Naumburg. Ein Arbeiter unschuldig in Haft. Kürzlich ging durch die Blätter die Notiz, der Arbeiter Willweber habe von einer adligen Dame 50000 Mark erpressen wollen. Willweber wurde als der That verdächtig in Haft genommen. Gestern aber wurde er aus der Haft entlassen. Es wird weitere Kreise recht freuen, daß die Unschuld des braven Arbeiters sich herausgestellt hat. Hoffentlich hat er keinerlei Schaden an seiner Gesundheit und für sein Fortkommen erlitten.

Delitzsch. Ein Feldbrand. Schon neulich berichteten wir, daß auf der Strecke Delitzsch-Halle durch die ausgeworfenen Funken einer Lokomotive ein Feldbrand entstanden sei. Mittwoch vormittag ereignete sich auf der Strecke Delitzsch-Leipzig ein ähnlicher Fall, indem die Lokomotive durch Funkenauswurf ein ca. vier Morgen großes Feld mit Gerste, zum Rittergut Zschortau gehörig, in Brand setzte. Nur mit Mühe konnten sich die bereits mit der Aberntung des Schlages beschäftigten Arbeiter vor der Wut des infolge der übergroßen Trockenheit sich mit rapider Schnelligkeit verbreitenden Elements retten. Erst durch Aufwerfung eines Grabens wurde die brennende Fläche abgegrenzt. — Die Eisenbahndirektion kann nun blechen, wenn nicht gar die Heizer verantwortlich gemacht werden.

Eilenburg. Am Mittwoch waren es 25 Jahre, daß Herr Bankier Paul Hauffe Mitglied der hiesigen Bogenschützen-Gesellschaft wurde. Aus Anlaß dieses Festtages ernannte ihn die Bogenschützen-Gesellschaft unter Ueberreichung eines Diploms zum Ehrenmitgliede. Ein Ständchen der hiesigen Stadtkapelle überraschte den Jubilar am Morgen. Herr Paul Hauffe ist auch in weitesten Kreisen als ein vorzüglicher Charakter und wohlthätiger Mann bekannt. Viele edle und uneigennützige Handlungen, welche er schlicht und geräuschlos vollführte, sind bekannt. Solche Männer sind selten, aber zur geeigneten Zeit sollen sie auch ihr Recht haben und die allgemeine Anerkennung erhalten.

Prettin. Am 14. August d. J. feierte der Landwehrverein das 25jährige Jubiläum seines Bestehens. Der Vorsitzende des Kreiskrieger-Verbandes, Herr Oberstleutnant z. D. Haedrich, hielt eine Rede, woraus wir nur einzelne Stellen wiedergeben wollen. Der Benannte sagte:

Kameraden, so wie hier unser Jubelverein, so wurzeln aber alle unsere Kriegervereine in einer großen Vergangenheit, die wir auch nimmermehr vergessen wollen; lassen wir dieselbe aber an unserem geistigen Auge vorüberziehen, so sprechen wir dankbaren Herzens: „Gott war mit uns!" Mit Gott sind wir 1864, 66 und 70/71 hinausgezogen gegen den Feind. Mit Gott haben wir im Gewühl der Schlacht, in Not und Gefahr unsere Kriegspflicht erfüllt. Mit seiner Hilfe blieben wir erhalten, als so manch' braver Kamerad zu Tode getroffen dahin sank. Mit Gott haben wir ein großes, starkes, einiges Deutschland aufgerichtet und dies zu schützen gegen alle Feinde, ob äußere, ob innere, wollen wir uns fest scharen um den Thron unseres Königs, alle Zeit „kampfbereit für den König". Gestützt auf ein zahlreiches und wohlgerüstetes Heer fürchtet er zwar keinen Feind, dennoch ist sein Bemühen stets darauf gerichtet, Frieden zu haben mit aller Welt. Das wollen auch wir in unserem kleineren Kreise. Wir treiben in unseren Vereinen keine Politik, aber so, wie wir einst dem Rufe seines großen Ahnen zu den Fahnen gefolgt sind, um Blut und Leben einzusetzen fürs Vaterland, so vereinen wir uns auch jetzt mit unserem Kaiser zum Kampf gegen die finstern Mächte des Unglaubens und des Umsturzes. Leider haben sich auch in unsere Reihen schon Leute eingeschlichen mit vaterlandslosen, antimonarchischen Gesinnungen; diese Heuchler aber zu entlarven und aus unseren Reihen zu entfernen, darein müssen wir eine Ehre setzen; es gebietet uns dies aber auch die Pflicht der Selbsterhaltung, denn wer nicht wahrhaft mit uns, der ist wider uns. Wir wollen das, was mit so vielem und teurem Blute schwer errungen, unser deutsches Vaterland, den Staat erhalten — jene wollen den Umsturz des Bestehenden und wissen doch nicht einmal, was sie Besseres an die Stelle setzen wollen. Kameraden! Unser muß der Sieg werden jetzt über den inneren Feind, so wie vor 28 Jahren über den äußeren. „Alles für das teure deutsche Vaterland!" Liegt es auch nicht in unserer Macht, Fried' und Freude, Glück und Wohlfahrt selbst zu schaffen, schickt Gott auch den einzelnen, wie den Völkern, zuweilen harte Geschicke, so steht doch nichts im Wege, daß wir als die Söhne einer großen Nation uns als Brüder fühlen, daß wir treue Kameradschaft halten und mit Rat und That einander beistehen. Mit besonderem Fleiß wollen wir Alten aber diese Gesinnungen hegen und pflegen bei unseren jüngeren Kameraden, die, so Gott will, mit unserem Kaiser in Zukunft des Vaterlandes Glück und Größe schützen und stützen werden.

Die Führer der Krieger Vereine treiben keine Politik! Herr Haedrich hat es ja auch beteuert, aber recht herzlich hat er dabei auf die Sozialdemokratie losgehauen.

Maifeier-Prozeß in Halle.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen."

Nach diesem Grundsatze des Goetheschen Theater-Direktors im Faust scheint die Maifeier-Anklage, die heute vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam, aufgebaut worden zu sein. Nicht weniger als 8 Strafparagraphen sollen umgangen bezw. übertreten worden sein; das ist im Punkte der Quantität etwas viel. Wie es aber mit der Qualität aussieht, das mögen unsere Leser nach dem Gange der Verhandlung beurteilen. Von alledem, wovon seiner Zeit die Hallesche Zeitung, welche die Teilnehmer der Maifeier als Aufrührer bezeichnete, zu erzählen wußte, ist nichts in der Anklage enthalten — und so mußte die von der „höheren Justitia" Hallesche Zeitung den „Maiverbrechern" angekündigte schwere Bestrafung ein frommer Wunsch bleiben.

Angeklagt sind die Genossen Vertrauensmann Hermann Schade, Redakteur Weißmann und Verleger Groß vom Volksblatt, Restaurateur Joseph Streicher und der Schlosser Wilhelm Marx, sowie Kaufmann Richard Perlinsky und der Mineralwasserfabrikant Johannes Kratz.

Zur Last gelegt wurde den Genossen Schade und Marx, am 1. Mai d. Js. zu Ammendorf in einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel bezw. in einem Aufzuge, der von ca. 15000 bis 20000 Menschen besucht gewesen sein soll, vor Eingang der polizeilichen Erlaubnis als Ordner und Leiter thätig gewesen zu sein. Ferner soll Marx in der angeblich öffentlichen Versammlung eine öffentliche Kollekte, zu der die Genehmigung nicht erteilt war, durch Verkauf von angeblich wertlosen Festzeichen für 25, 50 und 75 Pfennigen, wie die Anklage annimmt, veranstaltet haben. Die Genossen Weißmann und Groß sollen als Redakteur bezw. Verleger zu der vermeintlich öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel im Volksblatt vor Eingang der Erlaubnis am 27., 28., 29. April aufgefordert haben. Der Genosse Streicher soll den selbständigen Betrieb des stehenden Gewerbes der Schankwirtschaft auf der Maiwiese, wozu eine besondere polizeiliche Genehmigung erforderlich sein soll, ohne solche Genehmigung unternommen — und Groß soll ihm dazu durch die That wissentlich Hilfe geleistet haben, indem er die als Zahlungsmittel geltenden Marken unter die Menge „verteilte" und dem Streicher dadurch Gäste zuführte. Kaufmann Perlinsky soll entgegen den Bestimmungen der Paragraphen 55 u. 55a den Gewerbebetrieb im Umherziehen an einem Sonntage in nichtfreier Zeit durch Verkauf von Gläsern bei der Maifeier ausgeübt haben, und schließlich soll der Mineralwasserfabrikant Kratz dasselbe wie Streicher begangen, nämlich die Schankwirtschaft durch Ausschank von Selterwasser ohne besondere polizeiliche Erlaubnis unternommen haben.

Es handelt sich um Vergehen bezw. Uebertretung der Paragraphen 17 und 19 der Verordnung vom 11. März 1850, der Paragraphen 20 und 21 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874, der Paragraphen 55 55a und 146a der Reichs-Gewerbe-Ordnung des Paragraphen 49 des Str.-G.-B. und der Regierungs-Verordnung für Merseburg vom 25. Mai 1867. Als Zeugen sind geladen Gendarm Bock aus Ammendorf und der Ziegeleibesitzer Sonnemann, der bekanntlich die in Frage kommende Wiese verpachtet hat. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Weigelt, die Staatsanwaltschaft ist vertreten durch Assessor Müller und als Schöffen wirken Kaufmann Schmidt und Oekonom Meißner. Nachdem die Angeklagten als „böse Sieben" den Anklageraum betreten hatten, erklärt der Angeklagte Schade auf Befragen folgendes: Ich fühle mich nichtschuldig, da weder ein Aufzug, noch eine Versammlung unter freiem Himmel, noch Redner, oder dergleichen aufgetreten sind. Es war lediglich ein Ausflug nach meiner in Ammendorf gepachteten Wiese.

Auf Befragen des Vorsitzenden: Was nennen Sie eine Versammlung, entgegnete Genosse Schade, daß er eine Versammlung nur da erblicken könne, wo ein Bureau gewählt und gesprochen werde u. s. w. Der Vorsitzende meint, das sei eine etwas einseitige Auffassung und weist auf ältere gesetzliche Bestimmungen hin, die den Begriff Versammlung anders auslegen. Schade erklärt dann weiter, daß er allerdings sich veranlaßt gefühlt habe, bei der Menschenmenge für Ordnung zu sorgen, wozu er mehrere Genossen engagiert habe.

(Fortsetzung in der morgenden Nummer).

Das Urteil lautete: Schade 90 M. Geldstrafe ev. 18 Tage Gefängnis bezw. Haft. Marx und Groß je 10 M. ev. 2 Tage Haft. Weißmann, Streicher, Perlinsky und Kratz wurden freigesprochen.

Herrschen oder dienen?

Roman von M. Kautsky.

82]

Fritz blieb auf der Marmortreppe; er sah ihr nach und sah hinaus in die dunkle, stürmische Nacht. Der Wind begann zu rasender Heftigkeit anzuwachsen. Er durchwühlte ihm das Haar und peitschte ihm Salzatome in das Gesicht.

Er blieb unbeweglich, nur seine breite Brust hob sich zu tieferem Atemholen.

„Mag sich's austoben," murmelte er, „mag alles in wildem Wüten aufeinanderstürmen, aus Sturm und Nacht wird doch ein neuer Tag geboren."

Da fühlte er sich von rückwärts gezerrt, rasch wendete er sich um. Die kleine Domenika stand hinter ihm und suchte sich an ihn festzuhalten, damit der Sturm sie nicht erfassen könne.

„Signor," sagte sie, „wissen Sie nicht, wo sie hingegangen ist und weshalb sie so lange ausbleibt? Es ist bald Mitternacht, ich kann es nicht begreifen."

„Von wem sprichst Du?"

„Von der Patrona."

„Wie, Deine Herrin ist nicht zu Hause?"

„Gewiß nicht; es sind jetzt drei Stunden, da eilt sie aus dem Zimmer, so wie sie war, ohne Hut und Mantiglia, und kommt nicht wieder. Ich habe sie im ganzen Hause gesucht, vergebens."

„Und der Herr?" fragte Fritz, dem unglaublich schien, was die Kleine da vorbrachte.

„Noch gar nicht nach Hause gekommen."

Fritz erschrak heftig. Was war da geschehen? Aber er wendete sich, er wollte selbst nachsehen, nur seinen eigenen Augen trauen.

Ein Aufschrei Domenikas bannte ihn fest, ließ ihn wieder nach ihr zurückblicken.

Domenika war nun bis an die Stufen, die das Wasser überfluteten, hervorgetreten. Sie hielt sich an dem Gondelpfahl fest; aber der Wind verfing sich in ihren Kleidern und drohte, sie in das Wasser zu schleudern.

Fritz rief ihr zu; sie aber deutete mit den heftigsten Geberden gegen das Wasser.

„Sie kommen, sie kommen!" schrie sie, um sich zwischen dem Heulen des Sturmes hindurch verständlich zu machen.

Fritz hatte nun selbst eine Gondel bemerkt, die kräftig geführt, rasch herankam.

„Cencio ist mit ihnen!" brüllte Domenika und ließ den Gondelpfahl los. Sie fiel bis an die Hüften ins Wasser, aber sie hatte die Genugthuung, die heranschießende Gondel festhalten und ihren Cencio in Empfang nehmen zu können.

Siebzehntes Kapitel.

Wir müssen nun, da wir gleichzeitig sich abspielende Ereignisse doch nur nach einander zu erzählen vermögen, um einige Stunden zurückkehren, um Marie auf ihrer nächtlichen Gondelfahrt zu begleiten.

War es ihr gelungen, ihren Gatten aufzufinden, ihn der ihm drohenden Gefahr zu entreißen? Auch hier drängte alles zu einer Katastrophe. Die Gondel, die sie trug, hatte sich unter der wackeren Führung rasch durch die engen Kanäle hindurchgewunden und war bei dem Fondamente nuove heraus in die offene Lagune gekommen. Hier war die Luft etwas in Bewegung und erschien dadurch weniger schwül und drückend.

Der Mond war noch nicht heraufgekommen und die Dunstschicht, die über dem Wasser lag und es, so weit das Auge reichte, mit dem Firmament verband, dämpfte sogar das Licht der Sterne. Dunkel und träge lag die Lagune, ein totes Meer, und nur von Zeit zu Zeit kam ein Luftzug von den Alpen daher, und in kleinen aufspringenden Wellen zog es dann wie Schauer über die weite Fläche.

Man fuhr, die Stadt im Rücken lassend, hinaus gegen Norden.

Der Alte am Steuer warf prüfende Blicke umher; sein grobknochiges verwittertes Gesicht trug einen Zug von Besorgnis, und er schüttelte zuweilen den Kopf.

Die anderen arbeiteten gut, in gleichmäßigen Ruderschlägen, die sie mit einer Art Melodie im Takt zu erhalten suchten.

So rasch nun auch das Fahrzeug dahin schoß, Marie erschien es noch immer zu langsam und von ihrem Sitz herabgleitend, kauerte sie auf dem Boden der Gondel und wand sich in fiebernder Ungeduld.

Man kam an einer kleiner Insel vorbei, der Gräberinsel Venedigs; große dunkle Cypressen sahen über eine lichte Mauer, und ihre sich zuspitzenden Gipfel neigten sich langsam, mit einem säuselnden Getön einander zu; sie tauschten wohl Klage um Klage an diesem still traurigen Ort? — Und gleich daneben die Kirche San Michele.

Der schöne Bau hebt sich in schwarzer ernster Kontur von dem nächtlich-grauen dunstigen Firmament. Und hier fällt ein rötlicher Schein durch ein hohes Spitzenfenster; in dem Seitenschiff der Kirche ist Licht.

Es ist die ewige Flamme, die hier brennt und flackert, und Marie sieht hinüber nach diesem rötlich-trüben Lichte und sie denkt sich, wie oft wohl hier der Mönche einer in einsamer Nacht gewacht und seinem gequälten Herzen, sei es nun von Schuld und Reue bedrückt, von Weltschmerz oder eigenem Leid geängstet, in brünstigen Gebeten Luft gemacht.

Und auch in ihr erwacht der dunkle Drang, das angeerbte und anerzogene Bedürfen, das in den Augenblicken der Schwäche und Bedrängnis noch etwas außer uns verlangt, nach einer Welt, von der wir nichts wissen können, weil sie über die Grenzen unseres Seins hinausgeht und von der wir deshalb alles — glauben dürfen.

Und sie fällt auf die Knie und in Angst und Bangigkeit vergehend, streckt sie die Hände flehend nach den Wolken empor.

Da stößt sie plötzlich einen Schrei aus.

Vor ihr, ganz dicht vor ihr, taucht etwas Dunkles aus den Wellen auf, und, darauf ein Mann, nein, ein Riese ist's! dunkel, dräuend, bis in den Himmel ragend. Sie hebt die Hand, als wolle sie das Schreckbild von sich weisen — es bleibt unbeweglich und scheint sich doch zu nähern — zu wachsen noch — ganz gegen den Horizont gestellt, ist es ins Uebermenschliche, Gespenstige gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Verunglückte Drohung. Schaubudenbesitzer: „Jungens wenn Ihr nicht fortgeht, kommt der Menschenfresser und frißt Euch auf!"

Junge: „Ah was! Der frißt uns noch lange nicht auf — das ist ja mein Vater!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980820-11/fragment/page=0002

Interessant war bei der Vernehmung des Gendarmen Bock die auf Befragen des Verteidigers, ob auf der Wiese auch Nicht-Sozialdemokraten waren, erfolgte Aeußerung: **„Anständige Leute waren nicht auf der Wiese, es kamen aber anständige Leute außer den Sozialdemokraten dorthin,** diese wendeten sich aber abseits." (Demnach sind die 15 000 bis 20 000 Menschen unanständige Leute?)

Gewerbegericht vom 18. August.

Zur Verhandlung standen heute eine ganze Reihe Sachen, von denen u. a. auch die Angelegenheit **Haase** wider **Beyer** vertagt wurde.

Mit Erfolg für den Kläger verlief der schon wiederholt zur Verhandlung gestandene Prozeß des Maurergesellen **Becker**, der wider den Maurermeister **Müller** im Auftrage von noch 4 anderen **Kollegen** wegen 150 M. Entschädigung klagte. Becker hatte vom Beklagten an einem, Magdeburgerstraße 23 befindlichen, Gebäude in Accord eine Putzarbeit übertragen bekommen, und sich dem Müller gegenüber verpflichtet, die Arbeit mit noch 4 anderen Arbeitern zu einer bestimmten Zeit prompt ausführen zu wollen. Als er eines Tages mit seiner **Kolonne** auf den Bau kam, bemerkte er, daß eine andere **Kolonne** an den Putzarbeiten beschäftigt war. Er beschwerte sich darüber bei seinem Vorgesetzten, erhielt aber darauf die Antwort, er möge sich mit den anderen, nicht von ihm engagierten Leuten einigen. Becker erklärte darauf, daß er hätte müssen zunächst danach gefragt werden, ob er die andere **Kolonne** hätte noch mit beschäftigen wollen bezw. können. Die Einstellung jener Leute sei ohne seinen Willen erfolgt; er könne auf die Arbeit, welche von den Leuten gemacht worden sei, nicht verzichten. Der Kläger verließ darauf mit seinen Leuten den Bau und war infolgedessen mit seinen 4 Kollegen 3 Tage ohne Beschäftigung. Es wurde dem Kläger der Rat erteilt, seine Forderung für 5 Personen pro Woche mit 30 M. auf die Hälfte zu reduzieren, da doch er und seine Leute nur eine Einbuße von drei Tagen Arbeitslohn gehabt haben. Der Kläger ging darauf ein, seitens des Beklagten konnte nicht bestritten werden, daß die fünf Arbeiter durch jenen Vorgang 3 Tage Arbeitslohn eingebüßt haben. Der Beklagte wollte jedoch die nunmehr auf 75 M. ermäßigte Forderung nicht anerkennen und bestritt die Berechtigung derselben, ohne jedoch eine Begründung dafür geben zu können. Das Gericht verurteilte aber den Beklagten zur Zahlung der 75 Mark, worauf der Kläger sofort sein Geld bekam.

Eine zweite Sache, in welcher Becker gegen Müller wegen einer Forderung von 106.55 M. klagte, wurde wegen Ermangelung eines Sachverständigen vertagt.

Ebenfalls vertagt wurde die Sache des Maurerpoliers **Herker**, der gegen den früheren Milchhändler und jetzigen Bauunternehmer **Uhlemann** wegen 10 M. klagte. Der Beklagte macht Schadenersatz geltend, da Herker bei Aufführung eines Baues von dem Nachbargrundstück einer Frau Likrenz die Baustützen weggenommen hat, wodurch sich in dem Seitengebäude Risse bemerkbar gemacht haben, die der Frau Likrenz Veranlassung zu einer Schadenersatzforderung gegen Uhlemann gaben. Der geladene Sachverständige erblickte kein Verschulden in der Wegnahme der Stützen, bezeichnete diese Handlung jedoch als eine kleine Leichtsinnigkeit. Die Steifen sind am Sonnabend, kurz vor Feierabend, weggenommen worden, obwohl sie ganz gut erst Montag früh nach Beginn der Arbeit entfernt werden konnten. Der Kläger meint, er habe sich an sachverständiger Stelle wegen Wegnahme der Steifen erkundigt und dort den Bescheid erhalten, daß die Wegnahme unbedenklich sei. Die Angelegenheit wurde vertagt, bis der Streitfall zwischen Frau Likrenz und Uhlemann erledigt worden ist.

Briefkasten der Redaktion.

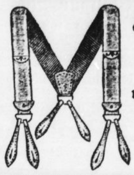
Genosse Recknagel in W. 1. Der Versammlungsbericht konnte nicht aufgenommen werden, da ja schon zwei Tage vor Einsendung desselben ein Bericht abgedruckt war. Bitte schlage das Blatt nach. 2. Im Gewerkschaftsfestbericht mußten einige Streichungen erfolgen.

Zwei Streiter. Der Wirt kann borgen, so viel er will. Die Zahlung kann er auf einmal verlangen.

E. H. Der Name des Genossen W. ist aus Versehen noch einmal angegeben. Es ist nicht üblich, jede Arbeit mit Namen des Verfassers zu versehen.

Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Für die Redaktion verantwortlich: **R. Wiesenthal** in Halle.



Hosenträger,
20, 25, 40, 50 Pf.
Hosenträger
mit gutem **Gummiband**, prakt. Mechanik und **Ia-Ledergarnitur**
–.75, 1.–, 1.25, 1.50 bis 4.– M.
C. F. Ritter,
Leipzigerstraße 90.

Im Ratskeller-Gebäude grosse Spezial-Abteilung für
Posamenten,
Nur bestbewährte gediegene Qualitäten zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Strick-, Näh- und Häkel-Garne,
Kurzwaren
und
sämtl. Zuthaten
für
Damen-Schneiderei.

Geschäftshaus
J. Lewin
Halle a. S.
Marktplatz 2 und 3.

Achtung! Maurer. Achtung!
Montag den 22. August abends 8 Uhr im Saale der „Moritzburg", Harz 51
gr. öffentl. Versammlung
der Maurer von Halle u. Umgegend.
Tagesordnung: 1. Was lehrt uns der diesjährige Streik u. welche Stellung haben wir einzunehmen. **Referent:** Regierungs-Baumeister a. D. **Kessler** aus Berlin. 2. Verschiedenes. **Der Einberufer.**
Der Wichtigkeit halber fehle kein Kollege in der Versammlung.

Sonntag den 21. August nachmittags 4 Uhr im Neuen Theater, Gr. Ulrichstraße
Oeffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung.
Tagesordnung: Die Vereinbarungen mit den Brauereien.
Pflicht aller in den Brauereien beschäftigten Personen ist es, zu erscheinen. **Die Kommission.**

Achtung! Former und Hilfsarbeiter.
Sonnabend den 20. August abends 8½ Uhr, Große Ulrichstraße 50
Mitgliederversammlung.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Das Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.
Die Ortsverwaltung.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher u. verw. Berufsgenossen.
Achtung! Achtung!
Unsere **Mitglieder-Versammlung** am Sonnabend den 20. August fällt zu gunsten der **öffentlichen Klempner-Versammlung** in der Moritzburg aus und laden wir die Mitglieder zu regem Besuch derselben ein.
Vortrag des Regierungs-Baumeister a. D. Kessler-Berlin.
Der Vorstand.

Konsum-Verein f. Giebichenstein u. Umg.
E. G. m. b. H.
Die Mitglieder werden hierdurch ersucht, sich zu einer
Besprechung über das Kohlenfuhrwesen
am Sonntag den 21. August vormittags 11 Uhr
in Schmidts Garten, Hohestraße
recht zahlreich einzufinden.
Die Verwaltung.

Merseburg. Merseburg.
Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Sonntag den 21. August 1898 abends 8 Uhr
Abendunterhaltung und Tanz
in der Funkenburg.
Nachmittags von 3½ Uhr an Tänzchen. Der Vorstand.

Pressler's Berg.
Empfehle meinen schönen schattigen Garten.
Sonnabend **Frei-Konzert.**
Sonntag **große Karussellfahrt.**

Sachsenburg, Trotha.
Sonnabend und Sonntag
I. großes Enten-Ausschießen und Auskegeln.
Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Köhler.**

Trotha.
Sonntag vormittag **großes**
Enten- u. Hähnchen-Ausschießen,
wozu ergebenst einladet
E. Bernstein.

Unserm Freunde **Gustav Pocher** zu seinem 35. Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß der ganze Knochen wackelt und Gustav und seine Lina zappelt. Es ist blos wegen dem Fäßchen.
Die durftigen Zahlstellenbrüder in Unterwerschen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Sektion der Drechsler.
Sonnabend den 20. Aug. abds. 8½ Uhr
Versammlung.
Der Obmann.

Verband deutscher Berg- u. Hüttenarbeiter. Zahlstelle Zangenberg.
Sonntag den 21. August nachm 3 Uhr in **St. Stephan**
Versammlung.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet **Der Vertrauensmann.**

Achtung, Zimmerer!
Am 2. Juli wurde beschlossen, 50 Pf. zum Generalfonds zu steuern, betreffs der Aussperrungen. Da größere Arbeitseinstellungen nicht stattfinden, beschließt die Lohn-Kommission, die Woche 25 Pf. zu steuern.
Die Lohn-Kommission.
K. Hampel.

Gesellschaft Agatha.
Sonnabend den 20. August im Saale der **Wilhelmshöhe**
gr. Unterstützungs-Ball.
Freunde und Bekannte sind dazu eingeladen. **Der Vorstand.**

Sonnabend u. Sonntag
Hähnchen-Auskegeln.
Billard u. Kegelbahn
Herm. Weber, Liebenauerstr. 157.

Neu! Neu!
Restaurant z. Reichshalle,
Unterplan 11.
vis-a-vis Schräplers Ueberfahrt nach der Rabeninsel.
Sonnabend
Frei-Konzert.
Es ladet ergebenst ein
Max Thiele.

Rest. z. Wolfschlucht,
Beesenerstraße 23, Ecke Wolfstraße, hält seine Lokalitäten bestens empfohlen.
Sonnabend und Sonntag
Hähnchen-Auskegeln,
wozu freundlichst einladet
Fritz Schumann.

Morgen Sonnabend
großes
Hähnchen-Auskegeln.
A. Irrgang,
Zwingerstr. 19.

Sonnabend
Hähnchenauskegeln,
wozu freundlichst einladet
W. Luleich,
Schwetschkestraße 24.

Brot! Brot!
Groß und wohlschmeckend, 5 Pfd. für **50 Pf.**, so lange der Vorrat reicht.
Konsummarken
Karl Koch, Herrenstraße 1.

Jahrmarkts-Offerte!
Offeriere vor und während des Marktes:
Teller, glatte, flach oder tief, Dtzd. 90 Pf., englisch, „ „ „ 1 M.
Vorrats-Büchsen in 50 Mustern, weiß 38 Pf., blau 45 Pf., bunt 45 bis 75 Pf.
Tassen, weiß in div. Facons, 15–25 Pf. bunt, „Zum Geburtstag", 20 Pf. bis 2 M.
Kaffeebecher, weiß, Stück 6 und 8 Pf. bunt, „ 10 und 15 Pf.
Ferner empfehle in größter Auswahl:
Kaffeeservice, in ca. 100 verschiedenen Mustern, **9teilig,** von 3 M. bis 40 M.
Waschservice, 5teilig, von 1.75 M. bis 20 M., ca. 60 verschiedene Muster.
Speiseservice, **dekoriert,** 23teilig, für 6 Personen, von 8.50 M. bis 150 M.
H. G. Jäppelt, Leipzigerstraße **23.**

Triumphor vernichtet Wanzen und Brut dauernd.
Omega tötet Schwaben, Franzosen u. s. w. unfehlbar.
In Dosen à 30 und 50 Pf. in der **Central-Droguerie,** Tholomtstr. 8.

Für
Vereine, Gesellschaften u. Kinderfeste.
Zu Verlosungen
empfiehlt der
Riesen-Bazar,
Schmeerstraße 1,
(Ratskeller-Gebäude)
sein reichassortiertes Lager
in
Kinderspielwaren,
Schulrequisiten,
Geschenkartikeln u.
Wirtschaftswaren.
Sämtliche Vereine
erhalten
10 % Rabatt
auf meine bekannt billigen Preise an der Kasse vergütet.

Pneumatik-Rover
gebrauchte von 50 Mk. an, 2 Stöwer **Halbrenner** verkauft billig
Gustav A. Lerche, Kl. Ulrichstr. 19.

Feinste
Sahnen-Margarine,
delikat im Geschmack,
à Pfund **nur 60 Pf.**
H. Dobberstein,
1 Alter Markt 1.

Roßfleisch
nur prima Ware empfiehlt
Otto Möbius,
Kl. Ulrichstraße 29.

Es kommt Sonnabend den 20., Sonntag den 21. und Montag den 22. August ein
ganz großer Posten
Lederschuhwaren
in allen Farben wegen vorgerückter Zeit zu billigen Preisen zum Verkauf im Schuhgeschäft
Leipzigerstraße 74.

Semmel, **vorzüglich im Geschmack!**
1 Kilo
ca. 4 Groschen-Reihen
29 Pf.
1 Pfd. ca. 2 Reihen 15 Pf.
empfiehlt
Laurentiusstrasse 18.

Ernteschleifen
empfiehlt sehr billig
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Klaviere werden gut rep. u. rein gest. von **Laue,** Taubenstr. 15.

Ein anständiges älteres **Mädchen,** welches auch etwas kochen gelernt hat, wird bei hohem Lohn und guter Behandlung per 1. September d. Jahres gesucht **Bernhard Schindler,** **Zeitz,** Gartenstr. 45.

Tüchtige **Fassadenputzer** werden angenommen **Diemitz,** Berlinerstr. 9.

Bruckdorf.
Der Former Nante ist heute 28 Jahr, darum soll er haben auch ein paar
Dreimal donnernde Hoch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980820-11/fragment/page=0003

Zum vollständigen Ausverkauf

um Platz für neu eintreffende Herbstwaren zu gewinnen, stelle ich die noch bedeutenden Vorräte meines Sommerlagers. Es bietet sich hierdurch dem verehrten kaufenden Publikum sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf für:

Kattune 100 Muster Meter von 17 Pf.	**Waschstoffe** Meter 38 Pf.	**Hemdentuch** Meter 19 Pf.	**Handtücher** von 4 Pf. und höher	**Betttuch** halbleinen Meter 60 Pf.	Buckskinreste darunter beste Qualitäten Meter M. 1.15.
Velour-Flanelle elegante Morgenröcke, seltene Gelegenheit, Meter 42 Pf.	**Steppdecken** — extra groß — M. 3 75.	**Teppiche** neueste Muster von M. 4 an.	**Bettzeug** bunt und weiß Meter 29 Pf	**Siamosen** — für gute Kleider — Meter 32 Pf.	**Gardinen** weiß und creme Meter von 32 Pf. an

Damen-Kragen hochfeine, apartste Sachen, 30 Proz. unter Preis.

Ich führe nur allererste Fabrikate und sehe namentlich auf **gute Stoffe, guten Sitz** und **allerbeste Verarbeitung.**

Folgende Partieen empfehle besonderer Beachtung:

Ein Posten extra schwere **Buckskin-Hosen** reeller Wert 4.50 M., für **2.65 M.**

Ein Posten **hochfeiner solider Hosen** aus engl. Cheviot, eleg. Deffins, reeller Wert 7 M., für **4 M.**

Ein Posten **Cheviot-Knaben-Anzüge** für das Alter von 2–4 Jahren **1.75 M.**

Ein Posten **Jünglings-Anzüge** aus starkem reinwoll. Diagonal, reeller Wert 15 M., für **10.25 M.**

Ein Posten **Herren-Anzüge** aus prima reinwollenem Cheviot, reeller Wert 35 M. für **24 M.**

Ein Posten **Knaben-Anzüge** aus hochf. Lodenst., für Knaben von 10–12 Jahren, reell. Wert 12 M., für **5.75 M.**

Schuhwaren. Sämtl. Sommer-Schuhwaren werden zu noch nie dagewesen billigen Preisen ausverkauft. **Damen-Stiefel und Schuhe** in allen derkbaren Formen u. Lederarten.

Halle a. S., Leipzigerstraße 87.

H. ELKAN. Kaufhaus 1. Ranges.

Teuchern. Teuchern.

Sonntag den 21. August nachmittags 4 Uhr

Oeffentl. Gewerkschafts-Versammlung

im Gasthof zum grünen Baum.

Tagesordnung: 1. Warum müssen wir uns gewerkschaftlich organisieren? 2 Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell. Referent: Zigarrenfabrikant **Karl Schulze**-Leipzig. — Entree 10 Pfg —

Zahlreiches Erscheinen aller Gewerkschaften ist erforderlich. – Zutritt hat jedermann.

Der Einberufer.

Zeitz. Zeitz.

Müller und Mühlenarbeiter.

Sonntag den 21. August nachmittags 3 Uhr

Oeffentl. Gewerkschaftsversammlung

im Saale zu St. Stephan.

Tagesordnung: Die materielle und ideelle Bestrebung der modernen Arbeiterbewegung. Referent: Kollege **Kähl**-Cundorf.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Das **Luppu-Trio**, Bravour-Gymnastiker am aufsteigenden Luft-Reck. (Sensationell! Einzig dastehend!). — Mr. **Canova**, Bravour-Equilibrist am fliegenden Ringe. — Mr. **Luigi dell'Oro**, Instrumental-Virtuose. — Die **Jack-Barett-Truppe**, Pantomimen-Darsteller. (Ein Kongen in Afrika.) — Herr **Heinrich Blank**, Bauchredner mit automatischen Figuren-Kabinett. — Fräulein **Mizzi Kirchner**, Wiener Gesangs- u. Kostüm-Soubrette. — Hr. **Jean Bayer**, Original-Gesangs-Humorist. — Madame **Olinka** mit ihren „Lebenden Photographien". (Durchweg neue Bilder!)

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Achtung! Achtung!

Klempner, Installateure und deren Hilfsarbeiter.

Sonnabend den 20 Aug. abends 8½ Uhr in der „Moritzburg", Harz 51

öffentl. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten **Albrecht** über die Form der Zentralisation. 2 Vortrag des Referenten **Obst**-Berlin über Zweck und Nutzen der Lokalorganisation.

Das Erscheinen aller Kollegen ist der wichtigen Tagesordnung halber dringend notwendig

Der Vertrauensmann.

Rauch-Klub „Portorico", Zeitz.

Wir erlauben uns, unsere geehrten passiven Mitglieder nebst werten Damen zu unserem am **Sonntag den 21. August** im Saale des **„Schützenhauses"** stattfindenden

Kränzchen

ganz ergebenst einzuladen.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Voranzeige!

Das unter der Firma

Julius Löwinberg, hier

Grosse Ulrichstrasse 20, I. Etage

betriebene

Seiden-, Manufaktur- und Modewaren-Geschäft

soll wegen

Todesfalles des Inhabers

zu bedeutend herabgesetzten Preisen schnellstens vollständig ausverkauft werden.

Wegen Preisherabsetzung und Umzeichnung des Lagers bleibt das Geschäft am Sonnabend, Sonntag und Montag **geschlossen.**

Der Total-Ausverkauf beginnt Dienstag den 23. August vormittags 9 Uhr.

Gr. Ulrichstraße 20 erste Etage.

Julius Löwinberg

Halle a. S.

Gr. Ulrichstraße 20 erste Etage.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Scott. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980820-11/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 194. Halle a. S., Sonnabend, den 20. August 1898. 9. Jahrg.

Arbeitslos.

Von Ada Negri. Uebersetzt von Maria Luggin.

In Lumpen, sonnverbrannt, ein riesengroßer,
Herkulisch starker Mann,
Wohl ein Soldat, Lastträger oder Schlosser,
Oeffnet die Thür und trat erbleichend ein:
Es war ein Arbeitsloser.

„Ich suche Arbeit, hab' gesunde Knochen,
Und nichts wird mir zu schwer,
Hab' Eisenarme', sprach er, „und seit Wochen
Geh' weit und breit ich schon von Thür zu Thür,
Doch ach, umsonst mein Pochen."

Ich weiß nicht mehr, wer Antwort ihm gegeben,
Es war ein herbes „Nein".
Sein Antlitz überflog ein leises Beben,
Und wie ein Stöhnen hört' ich seine Stimm'
Rauh aus der Brust sich heben.

Er sprach: „Gedenket Eurer toten Lieben,
O schickt mich nicht fort;
Es ist so furchtbar traurig stets vertrieben,
Stets hungrig sein, o habt Barmherzigkeit,
Gedenkt der toten Lieben!"

Er sagte weiter: „Wenn an Gott ihr glaubet,
So schickt mich nicht fort;
Auch mir ist heil'ge Schaffensfreud' erlaubet,
Den Sinkenden verlassen ist ein Fluch,
Da doch an Gott ihr glaubet."

Ich weiß nicht mehr, wer Antwort ihm gegeben,
Es war ein scheues „Nein".
Da sah ich schwanken ihn, zusammenbeben,
Und dann sich wortlos und gesenkten Hauptes
Mühsam von dannen heben.

Und wie gebannt, mit meinem Blick begleiten
Mußt' ich den Scheidenden;
Auf stein'ger Straße sah ich matt ihn schreiten,
Und sah der Junisonne heiße Strahlen
Senkrecht aufs Haupt ihm gleiten.

Und er verschwand; allein vor mir entrollte
Sich traumhaft sein Geschick.
Deß' Kraft verschmäht, deß' Arbeit niemand wollte;
Ich sah, wie er sich mutlos, schwach, in Lumpen
Weiter und weiter trollte.

Durch Städte sah ich ihn, durch Dörfer gehen,
Ein Bettelmann voll Stolz;
Sein tiefes Elend ließ er üb'rall sehen: —
Umsonst. — Hinsinken sah ich endlich ihn
Und heiß den Tod erflehen.

Das Haupt gebeugt, von herbem Schmerz beweget,
Fleht' ich ihm nach: Vergieß!"
Verbrechen, durch Jahrhunderte geheget,
Gewissensbiß', die ganze Schmach der Welt,
Sie haben schwer sich auf mein Herz geleget.

Ueber die Arbeitsverhältnisse in den Spandauer Militärwerkstätten

wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Ein Bismarckblatt, die Berliner Neuesten Nachrichten, welche nichts sehnlicher herbeiwünschen, als ein neues Sozialistengesetz, brachten vor einigen Tagen eine Schilderung der Arbeitsverhältnisse in den Militärwerkstätten. In diesen Fabriken müßte danach ein förmliches Sodom und Gomorra bestehen. Den Arbeitern wurde nachgesagt, sie führten gewissermaßen ein reines Lotterleben; sie erhielten viel Geld für wenig Arbeit, brächten die meiste Zeit in der Fabrik mit Biertrinken und anderen unnützen Dingen zu, seien unwürdig der ihnen erwiesenen Wohlthaten, würden dadurch immer begehrlicher und unzufriedener und hätten dieser ihrer Gesinnung durch sozialdemokratische Abstimmung bei der letzten Reichstagswahl Ausdruck gegeben. Der Artikelschreiber behauptete, es mangele in den königl. Fabriken Spandaus an der erforderlichen Subordination und Disziplin; die Arbeiter wären die Herren; die Vorgesetzten seien ihnen gegenüber völlig machtlos, da sie bei Beschwerden von Arbeitern diesen gegenüber häufig ins Unrecht versetzt würden. Diese Handhabung der Geschäfte leiste der Sozialdemokratie Vorschub; die militärischen Behörden unterstützten sie so, allerdings unbewußt, die Sozialdemokratie, und der Artikel gipfelte in der Aufforderung, daß die Behörden in ihren Wohlfahrtsbestrebungen inne halten, strenge Disziplin üben und namentlich der Sozialdemokratie wirksamer entgegentreten sollten.

Dies kurz der Inhalt jenes Artikels. Nun dürfte wohl selten über wichtige sozialpolitische Vorgänge so einseitig und befangen geurteilt worden sein wie hier. Vorweg sei es gesagt: die Unzufriedenen der Militärwerkstätten sind nicht die Arbeiter, sondern die „Meister" ꝛc., denen die sozialpolitischen Maßnahmen der Regierung nicht passen, weil dadurch die Arbeiter als ein ihnen gleichberechtigter Faktor hingestellt worden sind. Die Arbeiterschaft erkennt vielmehr dankbar an, daß die Zustände in den Militärwerkstätten im letzten Decennium gegen früher erheblich besser geworden sind. Vordem spotteten mancherlei Verhältnisse jeder Beschreibung. Es ist inzwischen in hygienischer Hinsicht vieles geschehen: Es wurde für zweckmäßige Badegelegenheit gesorgt, Speisesäle wurden der Arbeiterzahl entsprechend eingerichtet, die Arbeitszeit ist durchweg auf 10 Stunden festgesetzt, während sie früher oft bis 16 Stunden dauerte, bei Entlassungen, die in der Art des Betriebes begründet und zeitweise unvermeidlich sind, wird humaner als früher vorgegangen u. s. w.

Was bisher an Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen worden, ist aber doch erst das Mindestmaß dessen, was von einem großen Arbeitgeber billigerweise verlangt werden kann. Die Militärverwaltung ist in dieser Hinsicht noch weit zurück hinter Krupp und vielen Großindustriellen im Süden und Westen Deutschlands.

Es kamen auch Reformen in anderen Beziehungen. Früher hatten die Meister, Meistergehilfen und andere Vorgesetzte großen Einfluß auf die Einstellung und Entlassung von Arbeitern; sie verfügten fast selbständig, hatten wenigstens ein Vorschlagsrecht. Darüber wurde viel geklagt und das ist nun anders geworden. Einstellungen und Entlassungen erfolgen jetzt nur direkt auf Befehl der oberen Behörde in Berlin, und ein großer für alle Militärwerkstätten bestimmter Arbeiternachweis, der seinen Sitz im Feuerwerkslaboratorium zu Spandau hat, dient dazu, Angebot und Bedarf zu regeln. Eine den Arbeitern günstige Umgestaltung hat auch das Beschwerdewesen erfahren, seitdem der vormalige preußische Kriegsminister von Verdy den Ausspruch gethan, die Arbeiter hätten das Recht, Beschwerden direkt bei ihm vorzubringen. In den Fabriken haben seitdem die Direktoren besondere Sprechstunden zur Entgegennahme von Anliegen ꝛc. der Arbeiter eingerichtet. Diese Neuerungen sind den Scharfmachern besonders verhaßt.

Auch sonst ist noch einiges anders geworden. Es gab z. B. Zeiten, wo die Meister der Gewehrfabrik in wenigen Jahren Hunderttausende verdienten; einer ist Millionär geworden. Sie waren eben damals Sub Unternehmer in der Fabrik. Das hat aufgehört; heute sind sie kgl. Beamte mit festem Gehalt. Die Mehrzahl der reich gewordenen Meister hat sich ins Privatleben zurückgezogen.

So sind eben viele Neuerungen gekommen, die allerdings den Meistern und sonstigen Vorgesetzten nicht behagen mögen. Die Arbeiter sind aber, was ihre Lage betrifft, im allgemeinen zufrieden. Die Löhne entsprechen, mit einigen Ausnahmen, den Teuerungsverhältnissen der Stadt; daß sie aber nicht übermäßig hoch sind, kann man aus der Thatsache ersehen, daß gerade in neuerer Zeit verschiedene Arbeiter der Gewehrfabrik, der Artilleriewerkstatt, freiwillig ihre Entlassung genommen haben, um in Berliner Fabriken wie Ludwig Loewe u. Co., Siemens u. Halske, Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft ꝛc. Arbeit zu nehmen. In der That sind auch in verschiedenen Berliner Fabriken die Lohnverhältnisse besser als in den Spandauer Militärwerkstätten. Bemerkenswert ist auch, daß es gerade die tüchtigsten, geschulten Arbeiter sind, die lieber in den großen Privatfabriken arbeiten als in der Militärindustrie.

Der Hauptzweck des Artikels der B. N. N. ist augenscheinlich der, die Regierung zu einer noch schärferen Stellungnahme gegenüber der Sozialdemokratie zu veranlassen. In Spandau hat nun allerdings bei der letzten Reichstagswahl ein beträchtlicher Teil der Arbeiter der Militärwerkstätten, vielleicht ein Viertel, sozialdemokratisch gewählt und mehrere Arbeiter, die ihre sozialdemokratische Gesinnung offen bekannten, haben dies mit ihrer sofortigen Entlassung büßen müssen. Aus welchem Grunde will man aber die sozialdemokratische Abstimmung der Arbeiter auf ihre Unzufriedenheit mit ihren jeweiligen Arbeitsverhältnissen zurückführen? Industrielle Arbeiter sind doch politisch reif genug, daß sie sich bei ihrer Wahlabstimmung von allgemeinen politischen Gesichtspunkten leiten lassen. Und kann man nun einem politisch reifen Arbeiter zumuten, daß er einem Kandidaten seine Stimme giebt, der sich in seinen Wahlreden als Gegner der Koalitionsfreiheit, Gegner der Handelsverträge, Anhänger des Bundes der Landwirte, als Lebensmittelverteuerer, als Rückschrittler in jeder Beziehung, als Antisemit nach dem Muster Ahlwardts bekannte? Diese politische Charakteristik gebührt dem konservativen Reichstagsabgeordneten Tischlermeister Pauli Potsdam, demgegenüber bei der Reichstagsstichwahl ca. 5000 sozialdemokratische Stimmen in Spandau abgegeben worden sind.

Es wäre ein verhängnisvoller Mißgriff, wollte man die Arbeiterschaft der Spandauer Militärstätten für diese Abstimmung damit strafen, daß man inwehält in Wohlfahrtsbestrebungen und andererseits mit weiteren Maßregelungen vorginge.

Tagesgeschichte.

Kulis nach Kamerun. Unsere Kolonialschwärmer wollen von Kiautschou etwas haben. In der Deutschen Kolonialzeitung wird in voller Breite der Plan erörtert, Kulis nach Kamerun als Plantagenarbeiter zu importieren. Den reichen Gesellschaften, die dort Plantagenbau in größerem Stile treiben, sind die Arbeitslöhne zu hoch, die sie zahlen müssen. Angeblich soll Arbeitermangel bestehen. Die in Kamerun ansässigen Negerstämme sollen für die Plantagenarbeit nicht zu brauchen sein. Sie drängen sich überhaupt nicht zum Fronden im Dienster weißer Unternehmer, und die christlichen Missionäre scheinen ihnen den Erbfluch der Adamskinder: Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen — trotz allen Bekehrungseifers noch nicht verständlich gemacht zu haben. Andre afrikanische Stämme sind gelehriger darin. Schon hat sich in den deutschen Kolonien eine Art afrikanischen Sachsengängertums entwickelt. Aber die Löhne, die den schwarzen Saisonarbeitern gezahlt werden müssen, sind den Plantagenbesitzern zu hoch, sie sehnen sich nach den billigen gelben Händen. Dabei wollen sie natürlich nicht einmal die Kosten der Versendung des gelben Menschenfleisches tragen. Der Kuli-Import soll von Staats wegen organisiert werden, „sonst geraten wir ins Hintertreffen," wie die Kolonial-Zeitung sagt. Gegen derartige Pläne kann nicht zeitig und nicht energisch genug protestiert werden. Die Kulis bringen ihre Volkslaster und ihre Volkskrankheiten, darunter den fürchterlichen Aussatz mit. Es ist

George Stephenson.

Gestorben den 12. August 1848.

Er war der Sohn eines elenden, halbverhungerten Kohlenbäuers aus dem Stamme der Bergschotten, der ältesten keltischen Rasse, der Ossian entstammen und Kant. Autodidakt, Techniker, Denker, Erfinder, wurde er eine der charakteristischesten Gestalten aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

Ein Mann, dessen Namen man nur in der Fachlitteratur begegnet, den kaum der Fachmann heute kennt, und den man trotzdem nicht wegdenken kann aus der Weltgeschichte, ohne das ganze Bild der Gegenwart vollkommen zu verändern, Stephenson ist der Erfinder und Erbauer der ersten Lokomotive.

Geboren, den 8. Juni 1781, in der Nähe von Chesterfield, in einer melancholischen, wenig bewohnten Gegend, wo tagsüber schwerer Rauch von den Hüttenwerken über den Feldern lagert, nachts rote Lohe aus den Essen zu flammen scheint. Hier brachte er die Kindheit zu, tagelang im Grase liegend, umgeben von den dumpf vor sich hinstarrenden Industriesklaven mit eisernen Muskeln und schwermütigen Augen, fortwährend bedrängt von dem Dröhnen und Poltern der Förderungswerke. Und wenn die schweigsamen, großen Männer hinübergingen zum Schacht und ins Häuertagewerk, sann der Kleine eifrig nach und modellierte unförmliche Dinge aus dem gelben Lehm, der sich hier meilenweit ausdehnte. Keine Tiergestalten, wie sie die Jugend des deutschen Vorkes kennt leire Karrikaturen der Ortsautoritäten — eigentümlich geometrisch gestaltete, unbekannte Formen, das Einzige, was sich seiner reichen, produktiven Phantasie zum willkommenen Stoff darbot — Maschinenelemente. Und wenn dann die Männer von der Schicht zurückkehrten, lachten sie breit über den fünfjährigen Künstler und bliesen dichte Wolken aus ihren kurzen Pfeifen.

So wuchs er auf, und seine großen Ideen bildeten sich herrlich aus und reiften mit ihm inmitten der trostlosen Landschaft. Bald ging er vom schmutzigen Lehm zu wertvollerem Material über. Die alte Stockuhr des Schulmeisters wurde von einem chronischen Herzfehler kuriert; auch der „Entwurf" eines elegant konstruierten Pastors kleiner Domenschuhe für die Angebetete dünkte dem späteren Erbauer der Linie Stockton Darlington kein unwürdiges Thun. Dann kam das Meisterstück seiner Jugendzeit: die Instandsetzung einer ungeschlachten Wasserhaltungsmaschine der neugegründeten Firma Watt u. Boulton; ohne je ein Wort über Mechanik oder Physik gelesen zu haben, ohne Kenntnis der hier gebändigten Naturgesetze löste er das Problem. Ravensforth, dem die Werke gehörten, ernannte den jungen Techniker „in kurzem Wege" zum Mineningenieur.

Das neue Amt versetzte ihn nun in die Notwendigkeit, das Lesen und Schreiben zu erlernen, welche Fertigkeiten er sich mit 23 Jahren rasch aneignete. Jetzt war er in seinem Element. Bücher konnte er sich leicht verschaffen; das Mangelhafte damaliger technischer Werke ersetzte ihm sein Genius. Der Lieblingsgedanke seiner Knabenzeit tauchte wieder in seinem Gehirn auf, unablässig pochend, seinen Schlaf scheuchend. Wie oft hatte er bei der Einfahrt ins Flötz die unglücklichen, schwer keuchenden Förderleute gesehen, wie sie, im rechten Winkel gebeugt, die niedrigen Karren ächzend fortschoben. Freilich, seit einiger Zeit hatte man schon viereckige, gußeiserne Schienen auf Quadern gelegt, und dann rollte das Fahrzeug leichter. Aber trotzdem, diese furchtbare Arbeit in den Eingeweiden der Erde! Wie . . . wenn . . . Wenn man die Schienen beibehielte, und an Stelle der Menschen tote Maschinen setzte! Im Schacht drinnen ginge es nicht; aber draußen, vor der Einfahrt? Wie . . . wenn . . . : wenn man das alles groß anlegte? Große Maschinen, die man auf mächtige Triebachsen stellt, die das alles gelassen fortschleppen über Strecken und Länder?

Lord Ravensforth war bald für die Sache gewonnen und unterstützte ihn, wo es not that. Von 1804 bis 1823, 19 Jahre, war das Gehirn des unermüdlichen Mannes auf der Sache. Wie vieles, das in schlaflosen Nächten ersonnen ward, konnte sich in der Wirklichkeit nicht halten; wie viele bereits ausgeführte Mechanismen mußten beiseite gelegt werden, bis sich die verwendbare Idee durchdrang; wie viel Vorurteile mußten niedergelegt werden, bis die erste Type in der Werkstätte vollendet wurde! Nach zehn Jahren, 1814, war die Idee im Hauptumriß fertig; ein Jahr darauf, am 8. April 1815, erteilte ihm die Regierung das Patent auf seine genialste Erfindung, die Coulissensteuerung. Und wieder acht Tage später schnaubte das erste Dampfroß, zum Ausfahren bereit — die Lokomotive „Mylord" — das eiserne Pferd (Iron horse) der beim Bau beschäftigten Arbeiter.

Und als dann endlich die zierliche „Perseverance" einfuhr, mit 34 altmodischen Wägelein, die man ihr angekoppelt hatte — auf gewalzten Schienen — am 27. September 1825 — wie muß es da in der Brust des ans Ziel gelangten Mannes gewogt haben! Keiner der Mächtigen der Erde kennt dieses Gefühl, das Bewußtsein der von glühender Menschenliebe befruchteten Genialität.

Vier Jahre zogen durchs Land. Im Parlament begann man sich mit der Frage zu beschäftigen. Stephenson hatte das Projekt einer Eisenbahn für den Güter- und Personenverkehr auf der Linie Liverpool-Manchester eingereicht und seinen neuen Maschinentypus angezeigt. Vier heiße Jahre voll Sturm und Drang waren vorüber. Mit den unbarmherzigen, blind tollenden Naturkräften hatte er den Kampf siegreich aufgenommen, mit den Ansichten und Meinungen „erkennender Wesen" wurde ihm das Ringen schwer. Seine Augen wurden wohl auch vor Verachtung geblitzt haben, da er einem Konzert von Bierbrauern und Viehzüchtern sein Projekt entwickeln mußte, als ihn ein Mitglied interpellierte, was man thun könnte, wenn sich eine Kuh auf den Schienen dem Zug entgegenstellen würde. Seine klassische Antwort lautete: „Um so schlimmer für die Kuh!" Endlich drang er durch; seine Energie, das Erdteil seiner Rasse, hielt ihn aufrecht im Kampfe wider die Gemeinheit. Am 14. Oktober 1829 errang er den ersten Preis bei der öffentlichen Wettfahrt. Die glitzernd neue Lokomotive mit dem horizontalen Kessel, der eleganten Rauchverzehrung und den Flammröhren im Leibe befriedigte die hohen Herren von Birmingham und Manchester vollkommen. Stephenson erhielt das Recht für die Erbauung einer Linie, die am 15. September 1830 unter Sang und Klang dem Verkehr übergeben wurde.

Seit diesem denkwürdigen Tage giebt es ein Eisenbahnnetz, ein zusammenhängendes Europa, eine in die Erdrinde eingerissene Internationale.

Die weitere Entwickelung des Eisenbahnwesens auf dem Kontinent, der Kampf, der in allen Parlamenten gegen den neuen Kommunikationsweg losbrach, die Streitigkeiten der vierziger Jahre betreffs der Privat- oder Staatsbahnen hängen mit Stephenson nicht unmittelbar zusammen. Er selbst widmete seine letzten Lebenstage dem Ausbau wichtiger Linien, unter denen namentlich die spanischen hervorragen und das zweite Wunderwerk seines Geistes, das im Auftrage der Regierung entworfene belgische Staatsnetz.

Am 12. August des Jahres 1848, vor 50 Jahren also, entschlummerte seine große Seele. Was er auch alles für das Fabrikproletariat ausführte, dem er entstammte: die Krankenkassen und Invaliditätskassen in seiner Lokomotivfabrik, die zahlreichen Wohlfahrtsanstalten, die er hier gründete — sie stehen an Bedeutung zurück hinter der Thatsache seiner eigenen phänomenalen Entwickelung, durch die für alle Zeiten klar geworden ist, daß die „tiefste" soziale Stufe der Gesellschaft noch genügend verborgene Energie besitzt, um „führende Geister" aus ihrem Schoß emporkeimen zu lassen.

In einer Periode der falschen Werte, wo blinde Anbetung jedweden Machtbewußtseins die Urteilskraft so vieler hypnotisiert, ist es am Platze, jener wertvollen Individualitäten zu erwähnen, die, unbetört durch Tagesmeinungen und Nachtworte Unberufener, am Ausbau der Kultur arbeiten, jener Verlassenen, die bei tiefsinnige Mythos der Dorier unter die Heroen versetzte — der systematisch und beharrlich von der Weltgeschichte sekretierten Helden der Zivilisation.

O. Brzl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980820-11/fragment/page=0005

schon schlimm genug, daß wir einer nebelhaften Weltmachtpolitik zuliebe mit ihnen in Kiautschou überhaupt in nahe Berührung kommen. Am allerwenigsten ist der Staat dazu berufen, eine Art modifizierten Sklavenhandel zu treiben, wie ihn der „Kuli-Import" unzweifelhaft darstellt. Bewähren sich die Kulis als Landarbeiter in Kamerun, so werden unsere Junker sich bald dafür begeistern, sie auch auf ihren ostelbischen Getreideplantagen zu verwerten. Die Chinapolitik des Deutschen Reiches gewinnt durch solche Bestrebungen ein ganz besonderes Aussehen. Die Konkurrenz der bedürfnislosen gelben Arbeiter gegen die deutschen Arbeiter tritt in immer bedrohlichere Nähe. Für die Wirkung dieser Konkurrenz ist es natürlich gleichgiltig, ob chinesische Arbeiter nach Deutschland und seinen Kolonien importiert werden, oder ob deutsche Kapitalisten nach China gehen, um dort Fabriken zu errichten. Der deutsche Arbeiter hat wirklich keinen Anlaß, sich für die Kiautschoupolitik zu begeistern. Er überläßt dies Geschäft den deutschen Geldsackpatrioten und Kolonialschwärmern.

Soziales.

— **Die Frage der Arbeitslosen-Versicherung** scheint in Deutschland allgemach in rascren Fluß zu kommen. Bekannt sind die zahlreichen Versuche, mit denen unsere Gewerkschaften an die Lösung der schwierigen Aufgabe herantreten. Nicht ohne Bedeutung ist ferner die Thatsache, daß in letzter Zeit auch offiziöse Blätter sich mit der Frage ernsthaft beschäftigen. So hat dieser Tage der Hamburgische Korrespondent aus Anlaß der Ankündigung des im nächsten Monat in München stattfindenden Verbandstages deutscher Arbeitsnachweise sich in einem ausführlichen Artikel für eine staatliche Arbeitslosen Versicherung ausgesprochen. Kommunale sowohl wie gewerkschaftliche Versicherungen seien unzulänglich; erstere, weil die Mitglieder der Versicherung auzu häufig den Ort wechseln, letztere, weil die Mitglieder der Gewerkschaften zur Zahlung der Beiträge nicht dauernd gezwungen werden können. Deswegen empfehle sich das Eingreifen des Staates. Die staatliche zwangsweise Versicherung gegen Arbeitslosigkeit bilde den „letzten Stein" im Ausbau der deutschen Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung. Wenn nun auch nicht ohne weiteres anzunehmen ist, daß dieser Artikel direkt offiziösen Ursprung hat, so fällt es doch auf, daß er in einem sehr häufig offiziös bedienten Blatte an erster Stelle Unterkommen fand.

Sozialpolitische Rechtspflege.

Unzulässiger Lohn-Abzug. Der Schokoladen-Fabrikant Schnickenberger hatte dem Kutscher D. einen Lohnabzug gemacht, weil aus dem von D. gefahrenen Wagen Schokolade verschwunden war. D. nahm das Gewerbegericht in Anspruch, um zu seinem Lohn zu kommen. Die Verhandlung ergab, daß D. allein bei dem Fuhrwerk war und daß er die mitgeführten Waren zu den Kunden in die Läden tragen mußte. Der Beklagte erklärte den Kutscher für verpflichtet, auf die Ware aufzupassen und dafür zu sorgen, daß nichts fortkomme. Dann machte er noch einen Gegenanspruch geltend, weil Kläger, ohne vorher zu kündigen, die Arbeit niedergelegt habe. Beklagter wurde verurteilt, dem Kläger den Lohn voll auszuzahlen, und mit seinem Gegenanspruche abgewiesen. Zur Begründung führte der Vorsitzende aus, daß ein Kutscher, der allein beim Wagen sei und trotzdem Waren austragen müsse für Diebstähle nur hat bar gemacht werden könne, wenn ihm ein ganz besonderes Verschulden nachgewiesen werde. Das sei hier nicht der Fall. Auch sei der Kläger berechtigt gewesen, die Arbeit ohne vorherige Kündigung niederzulegen, weil er nicht den vollen Lohn erhielt.

Wie viel Monde hat unsere Erde?

Ueber den „zweiten" und „dritten" Mond der Erde teilt der Direktor der königlichen Sternwarte zu Göttingen, Herr Professor Schur, der Braunschweigschen Landeszeitung folgendes mit: Dr. Georg Waltemath in Hamburg hatte für den 3 Februar den Vorübergang eines zweiten Mondes der Erde von der Sonnenscheibe vorausgesagt und merkwürdigerweise ist am folgenden Tage nach dem Zeugnis des Postdirektors Ziegler und esi anderer Augenzeugen in Greifswald ein solcher Vorübergang beobachtet worden, aber nicht wie man erwarten sollte in der Richtung von West nach Ost, wie sich der bekannte Mond bewegt, sondern in umgekehrter Richtung. Letzterer Umstand hat nun Dr. Georg Waltemath nicht weiter in Verlegenheit gesetzt, sondern ihn zur Annahme eines dritten Mondes veranlaßt. Vorübergänge dieses dritten Mondes sollen in den Jahren 188, 1241, 1640 rc. bis 1878 unserer Zeitrechnung und zuletzt am 4. Februar 1898 stattgefunden haben und Dr. Waltemath glaubt ihm eine Umlaufszeit von etwa 32 Tagen, d. i. etwas mehr als bei dem bekannten Monde zuschreiben zu müssen. Nach seinen Rechnungen sollte der dritte Mond am 31. Juli dieses Jahres oder einige Tage später vor der Sonne vorübergehen und sein Durchmesser etwa ein Fünftel des Monddurchmessers betragen.

Wenn auch die Spekulationen des Dr. Waltemath unter Sachverständigen keinen Glauben finden können, so ist auf der Göttinger Sternwarte doch nicht unterlassen worden, in den letzten Tagen des Juli und bis zum heutigen Tage die Sonne, so weit es das Wetter gestattete, aufmerksam mit Fernröhren zu betrachten und besonders in den sehr klaren Nachmittagsstunden des 31. Juli und den fast wolkenlosen Tagen des 2. und 3. August. Es war aber weiter nichts zu sehen als verschiedene Gruppen von Sonnenflecken, deren Lage auf der Sonnenscheibe aufgezeichnet wurde. Es wird der dritte Mond ebenso wie der zweite ein Phantasiegebilde bleiben und Berichte über frühere Vorübergänge vor der Sonne werden entweder als Irrtümer oder allenfalls durch vorübergehende Meteormassen zu erklären sein. Nach einem mir bei Abschluß dieser Zeilen zugegangenen Berichte von der Hamburger Sternwarte ist auch dort nichts anderes zu sehen gewesen als mehrere Gruppen von Sonnenflecken.

Vermischtes.

* **Verbesserung des Fahrradantriebes.** Nach einer Mitteilung des Patentbureaus von H. u. W. Pataky, Berlin ist es einem Herrn Wilhelm Streitz gelungen, einen Fahrradantrieb zu konstruieren, welcher ermöglicht, das Treten für eine Zeit ganz einzustellen, ohne daß dadurch das Rad zum Stillstand gebracht wird und die ferner die kreisende Bewegung der Pedale beseitigt. Die letzteren werden nur durch den Fuß herabgedrückt und gehen selbstthätig wieder hoch. Die Treibkurbel läuft beweglich im Kugellager auf der Achse und ragt mit einer Scheibe in einen von dem Rande des Kettenrades gebildetem Hohlraum hinein. An dieser Scheibe sitzen um Bolzen drehbare Kuppelungsstücke, an der Außenseite kreisförmig gestaltet und am Rande mit Riesen versehen, denen gleiche Riesen am inneren Rande des Kettenrades gegenüberstehen. An der inneren Seite sind die erwähnten Kuppelungsstücke gerade, und werden durch eine dort gelagerte Feder nach außen gedrückt. Sobald also die Kurbel niedergetreten wird, greifen die Kuppelungsstücke in die am Rande des Kettenrades befindlichen Riesen, und wird das Rad selbst infolgedessen mitgenommen. Bei Stillstand oder Hochgang der Kurbel entkuppeln sich das Rad dagegen wieder und wird daher die Maschine in ihrer Bewegung nicht gehemmt. Man darf wohl erwarten, in kurzer Zeit Rädern zu begegnen, welche mit dieser Neuerung, die übrigens die Wahl einer beliebig hohen Uebersetzung gestattet, ausgerüstet sind.

* **Ein Duell Bismarcks in Wiesbaden.** Als Bismarck im Jahre 1836 zum erstenmal in Wiesbaden war, besuchte er — damals Referendar — eine Réunion im Kurhause. Während einer Tanzpause saß er auf einem Sofa in ungezwungener Haltung und beschaute die Anwesenden mit dem ihm eigenen Blick. Plötzlich kam der Mediziner Lange (der nachmalige verdienstvolle Arzt Dr. Gustav Lange, gestorben 1889 in Heidelberg) auf Bismarck zu, und fragte ihn: „Warum fixieren Sie mich?" „Sie gefallen mir", entgegnete Bismarck. Lange bemerkte darauf in erregtem Tone: „Sie gefallen mir gar nicht!" Es entspann sich ein kurzer Wortwechsel, der mit dem Austausch der Karten endigte. „Schon damals", erzählte Lange später, „machte Bismarck, nachdem er sich von seinem Sitze erhoben hatte, durch seine hohe geschmeidige Gestalt und seine leuchtenden, gestopften Augen einen großen Eindruck auf mich." Eine friedliche Einigung war nicht zu erzielen, und so lieh Lange v. Bismarck auf Pistolen fordern. Die Sekundanten trafen die näheren Vereinbarungen über das Duell, das auf großherzoglich hessischem Gebiet, zwischen Biebrich und Kastel, ausgefochten werden sollte. Zur festgesetzten Zeit erschienen die Duellanten an dem bestimmten Orte, wo die Sekundanten sich nochmals bemühten, eine Verständigung zwischen Lange und Bismarck zu erzielen. Lange erklärte sich hierzu bereit, aber v. Bismarck verzielt sich hierzu ablehnend. Lange nahm deshalb seinen Platz ein, und schon war die Abmessung der Distanz vollzogen, als Bismarck endlich nochmaligen Vorstellungen der Sekundanten nachgebend, anderen Sinnes wurde. Er bot dem Gegner die Hand mit den Worten: „Nun so wollen wir denn in Frieden leben!" Bei seinem 50jähr. Doktorjubiläum bemerkte Dr. Lange: „Gut, daß es so gekommen ist; es wäre doch schade gewesen, wenn ich ihm das Lebenslicht ausgeblasen hätte!" Dr. Lange war ein ausgezeichneter Pistolenschütze und Schläger.

Aus dem Reiche.

Posen. Die Schandthat eines reichen Juden. Herr Kaufmann Edmund Kantorowicz ist ein reicher und angesehener Mann. Eines schönen Tages im Jahre 1891 kam zu Herrn Kantorowicz ein Mädchen, Namens Agnes Fiebig, welches einen Dienst suchte, während K. angeblich ein Dienstmädchen brauchte. Die Fiebig litt zeitweise an Krämpfen und war geistesschwach; sie ist mittlerweile gestorben und der ärztliche Totenschein besagt: „Die unverehelichte Agnes Fiebig hier, starb heute früh um 6¼ Uhr an Gehirnerkrankung." Herr Kantorowicz nahm damals, im Jahre 1891, das geistesschwache Mädchen mit auf seine Wohnung und die Folge war, das dasselbe am 11. Januar 1892 von einem Mädchen entbunden wurde. Wie die Mutter der Fiebig mittelst, hat ihr diese erzählt, daß ihr Herr Kantorowicz Wein zu trinken gegeben habe und daß sie infolgedessen sinnen und willenlos geworden sei. Dem mag indes sein wie ihm wolle. Thatsache ist, daß Agnes Fiebig geistesschwach war, Herr Kantorowicz aber ein sehr angesehener Bürger von Posen ist. Die Mutter der Agnes Fiebig, eine 68jährige Frau, Mutter von acht Kindern, die sie alle allein großgezogen, da sie seit 24 Jahren Witwe ist, wandte sich brieflich an Herrn Kantorowicz mit der Bitte, für sein Kind zu sorgen. Diese Bitte fand kein Gehör; es kam zur Klage. Und nun hören wir was der kgl. Amtsrichter Hartmann von „Rechts wegen" feststellte. „Der Beklagte (Kantorowicz), welcher um Abweisung der Klage gebeten hat, hat eingewendet, die Mutter des Kindes sei in geschlechtlicher Beziehung bescholten. Dieselbe habe von ihm für die Gestattung des Beischlafes Geld angenommen in der Konzeptionszeit mit anderen den Beischlaf vollzogen und sei wegen liederlichen Lebenswandels berüchtigt. Seitens der Klägerin (das Kind, in dessen Namen der Vormund klagte) ist dies bestritten und zur Entschuldigung für die Mutter vorgetragen, dieselbe leide an Krämpfen, sei infolge hiervon oft willenlos und unzurechnungsfähig und habe sich zur Zeit der Beischlafsvollziehung in einem solchen Zustande befunden. Beklagter hat dies hinwiederum bestritten." Es ist Beweis erhoben worden über die vorstehenden Behauptungen und der Richter kam zur Abweisung der Klage aus folgenden Gründen: „Es ist allerdings nicht erwiesen, daß die Mutter für die Gestattung des Beischlafes Bezahlung angenommen, daß sie während der Konzeptionszeit auch mit anderen Männern geschlechtlich verkehrt hat, und wegen liederlichen Lebenswandels berüchtigt gewesen ist. Darin aber, daß sie sich dem Beklagten, einem für ganz unbekannten Manne, bei der ersten Begegnung hingegeben hat, ist schon eine Preisgebung der Geschlechtsehre zu erblicken, welche sie zu einer geschlechtlich bescholtenen Person macht." Der Umstand, daß die Fiebig an Krämpfen litt und infolgedessen zeitweise in willenlosem Zustande sich befand, war für den Richter kein Beweis, daß sie auch im kritischen Momente sich in einem solchen Zustande befand. Die Klage war also abzuweisen. Sie sollte natürlich weiter geführt werden, Herr Kantorowicz als respektabler Mann schuf sie aber aus der Welt, indem er mit dem Vormund des Kindes einen Vertrag schloß, wonach dessen Ansprüche gegen eine einmalige Zahlung von 400 M. (vierhundert Mark) ein für allemal abgefunden sind. Das Geld ist ausbezahlt und natürlich längst verbraucht und das arme Wesen liegt nun der achtundsechzigjährigen Großmutter zur Last, die selbst mittellos, sich vergebens bemüht, den Abfindungsvertrag rückgängig zu machen und Herrn Kantorowicz zu verpflichten, für sein Kind 10 M. Alimente per Monat bis zum vollendeten 14 Lebensjahre zu zahlen. Das formelle Recht für seine Weigerung hat ja Herr Kantorowicz zweifellos auf seiner Seite. Und da die verstorbene Agnes Fiebig nach richterlichem Erkenntnis, eine „bescholtene" Person war, Herr Kantorowicz aber ein hoch angesehener und sehr reicher Bürger von Posen ist, so ist es natürlich nichts weiter als eine ganz lächerliche sozialdemokratische Gesinnung, wenn die arme, mit ihren Beschwerden von allen Seiten schon aus formellen Gründen abgewiesene 68jährige Großmutter, der Herr Kantorowicz die Ernährung seines Kindes überläßt, in ihrer Verzweiflung zu dem Ausrufe kommt: „Dürfen denn die Reichen sich gegen uns Aermere alles erlauben?"

Lübeck. Wer begnadigt wird! Durch den Lübecker Senat begnadigt wurde der Großkaufmann Magnus, welcher am 13 August 1896 wegen Urkundenfälschung in idealer Konkurrenz mit Betrug von der Ferienstrafkammer des Landgerichts zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, entgegen dem Antrage des Staatsanwalts, der 4 Jahre Zuchthaus beantragt hatte. M. trat damals die Strafe sofort an, hat somit erst 2 Jahre Gefängnis verbüßt.

Stuttgart. Mit fieberhafter Thätigkeit wird, wie süddeutsche Blätter melden, im Cotta'schen Verlage an der Drucklegung der Bismarck'schen Denkwürdigkeiten gearbeitet, ein Teil sei schon vor Jahren gesetzt, und der Satz dann verschlossen worden; bei der jetzigen Fertigstellung seien zur Verhinderung von Durchstechereien die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Der erste Band soll schon in nächster Zeit erscheinen. Die Hauptsache ist, daß für die Denkwürdigkeiten 1000000 — in Worten eine Million — Mark Honorar an den Fürsten Bismarck gezahlt sein sollen.

Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 46. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Aus Spanien. Von Juan José Morato. — Sozialphilosophische Irrgänge. Von Heinrich Cunow. — Quer durch die Berliner Kunstausstellung. Von Erich Schlaifer. I. — Zur neuen Militärvorlage. Von Simon Katzenstein. — Nochmals die Frage des Dirnenkaufs. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Das Proletariat in Deutschland. Anfrage an Leiter von Arbeiterbibliotheken. — Feuilleton: An der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Eine naturwissenschaftliche Umschau von Dr. Friedrich Knauer.

Für die Redaktion verantwortlich: **K. Wiesenthal** in Halle.

Restaurant zur Bauernschenke
Reilstraße 126.

Semmel a Kilo 4 Groschen-Reihen, 28 Pfennig. Laurentiusstraße 18.

Sozialdemokratischer Verein, Merseburg.
Montag den 22. Aug. abends 8½ Uhr in Sacks Restaur., Mühlberg,
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Bismarck und die Arbeiterbewegung. Ref.: Reichstagsabgeordneter Albrecht-Halle. 2. Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuch wird eingeladen. Gäste freundlichst willkommen. Der Vorstand.

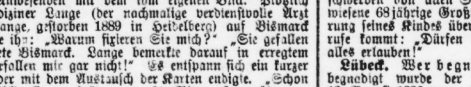
Achtung, Maler!
Montag den 22. August abends 8½ Uhr in den 3 Königen, Kleine Ulrichstraße 36,
öffentliche Versammlung.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Delegierten vom Gewerkschafts-Kartell und Neuwahl derselben. 2 Berichterstattung und Rechnungslegung des Vertrauensmannes, sowie Neuwahl. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

Kesselschmiede und Hilfsarbeiter.
Sonnabend den 20. August abends 8½ Uhr im Saale der Moritzburg, Harz 51,
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent: Stadtverordneter Albrecht. 2. Rechnungslegung des Kassierers. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. D. V.

Wohnung und Bade-Anstalt
verlegte nach
Gr. Ulrichstrasse 62, an der Gr. Steinstr.
(Bisher Alter Markt 5.)
Otto Kresse, Naturheilkundiger. Sprechstunde 8—10 u. 2—4 Uhr.

Restaurant zur Bauernschenke
Reilstraße 126.

Entlaufen ist ein großer brauner Zughund. Der Wiederbringer erhält Belohnung. Radewell Nr. 6.

Billig und gut!
8 Stück für 30 Pf.

F. Pennemann, Gr. Ulrichstrasse 60 nahe Kleinschmieden.

Hohenmölsen. Noch 14 Tage!
Um den Umzug zu erleichtern, verkaufe meinen Vorrat an: Regulatoren, Wanduhren, Weckern, Nähmaschinen etc. zu herabgesetzten Preisen, auch einen Posten Schmucksachen ganz besonders billig Mein Geschäft befindet sich vom 1. Sept. ab neben dem Kräutergewölbe, Markt 9. Um gütige Beachtung bittet
Eduard Schnurr, Uhrmacher, Hohenmölsen.

Bitte lesen Sie!
Reparaturen an Uhren aller Art billigst unter Garantie.
Neue Feder einsetzen 1 Mk., Uhrglas 10 Pf., Uhrzeiger 10 Pf., Uhrring 10 Pf.
C. Hammer, Uhrmacher, Leipzigerstr. 42.

Sonnabend **Schlachtefest.** Fr. Peters, Blumenthalstr. 27.

Lohnkellner f. Sonn- u. Feiertage sucht Schades Schützenhaus Gebichenstein.

Restaurant zur Bauernschenke
Reilstraße 126.

Holzarbeiter-Verband. Zahlst. Zeit. Sonnabend den 20. Aug. in Meinecks Restaurant
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Steuer-Einnahme. 2. Verbandsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Restaurant zur Reichshalle,
Henriettenstraße 32.
Empfehle mein Restaurant mit schattig. Garten u. Schießstand zur gefl Benutzung Achtungsvoll R. Keune.

Billiger!
Schmalz! Butter! Speck!
Feinste Tafelbutter a Pfd. 1 M.
Feinstes Tafelschmalz „ 40 Pf.
Prima fetter Speck „ 50 „
Prima Rauch-Speck „ 60 „
Margarine a Pfd. 40, 50, 60 „
Rot- u. Leberwurst a Pfd. 60 „
Landschinken (3—6 Pfd.) a 60 „
Butterhandlung
Thalamtstr. 7.

Kinderwagen, Reisekörbe,
sowie alle anderen Korbwaren empfiehlt zu billigen Preisen
W. Leopold, Korbmachermstr.,
Mauerstraße 13, neben der katholischen Kirche.

Restaurant zur Bauernschenke
Reilstraße 126.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189808 20-11/fragment/page=0006